

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen nur nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 495.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 23. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Die Haftpflicht der Lehrer.

Eines Theils der deutschen Lehrerschaft hatte sich in der letzten Zeit eine starke Beunruhigung bemächtigt. Einzelne Vorkommnisse, bei denen die Haftpflicht des Lehrers geltend gemacht worden war, waren theils irrig aufgefaßt, theils in unzutreffender Weise verallgemeinert worden. Und daraus hatte sich bei vielen Lehrern die auch mehrfach in Versammlungen von Lehrervereinigungen bekundete Auffassung geltend gemacht, als ob die Rechtspflege des Bürgerlichen Gesetzbuches den Lehrer betreffs der Frage der Haftpflicht ganz besonders ungünstig behandle.

Eine solche Auffassung ist unzutreffend und sie kann auch nicht durch bisher ergangene Entscheidungen begründet werden. In den meisten der bisher bekannt gewordenen Fälle, in denen die Haftpflicht des Lehrers geltend gemacht wurde, ist, wie auch jetzt wieder in einem Falle, der aus einer Berliner Gemeindegemeinschaft berichtet wird, eine gerichtliche Entscheidung garnicht abgewartet, sondern vorher ein Vergleich abgeschlossen worden. In anderen Fällen handelt es sich um erstinstanzliche Entscheidungen, denen selbstverständlich keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden kann. In anderen Fällen endlich handelt es sich um offenbar mißverständlich berichtete Fälle die sich so, wie sie berichtet worden sind, offenbar garnicht abgespielt haben können.

Bei der neuerdings in Lehrerkreisen lebhaft erörterten Frage der Haftpflicht sind vor allen Dingen zwei Dinge vielfach durcheinander geworfen worden, nämlich die Haftpflicht für den Schaden, den das Kind selbst erleidet, und für den, den das Kind Anderen zufügt. Die in der Praxis bei Weitem häufigsten Fälle sind die, in denen der Lehrer wegen eines Schadens, den er durch Fahrlässigkeit (vom Vorfall wird hier nur in verschwindenden Ausnahmefällen die Rede sein können) dem Kinde zufügt, ersatzpflichtig wird. Der zweite Fall, in dem die Ersatzpflicht des Lehrers geltend gemacht wird, weil das Kind in Folge mangelhafter Aufsicht Anderen Schaden zugefügt hat, gehört in der Praxis unverkennbar zu den Ausnahmen. Und doch ist die Beunruhigung des Lehrerstandes gerade durch vielfach irrtümliche Berichte über in diese zweite Kategorie gehörende Vorkommnisse hervorgerufen worden.

Was die Ersatzpflicht des Lehrers für den Schaden betrifft, den durch seine Schuld das seiner Aufsicht anvertraute Schulkind erleidet, so ist die Rechtslage hier genau dieselbe geblieben, wie sie vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches war. § 823 des B. G. B. bestimmt hierüber: „Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines Anderen widerrechtlich verletzt, ist dem Anderen zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.“ Die Ersatzpflicht

kann also hier lediglich dann geltend gemacht werden, wenn den Lehrer ein Verschulden trifft und wenn ihm dieses Verschulden nachgewiesen werden kann. Der Lehrer genießt hier also etwa nicht zu seinen Ungunsten irgend eine Ausnahmestellung, sondern er haftet wie jeder Andere für den Schaden, den er vorsätzlich oder fahrlässig verübt hat.

Die in die Lehrerschaft getragene Beunruhigung bezog sich aber auch weniger auf den § 823, als vielmehr auf den § 832, der die Haftpflicht des Lehrers für solche Schäden regelt, die das ihm anvertraute Kind Anderen zufügt. Dieser Paragraph lautet: „Wer kraft Befehles zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht nicht genügt, oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Die gleiche Verantwortlichkeit trifft denjenigen, welcher die Führung der Aufsicht durch Vertrag übernimmt.“

Also auch hier ist die Voraussetzung für die Geltendmachung der Haftpflicht ein Verschulden des Lehrers, nämlich das Verschulden unzulänglicher Aufsichtsführung. Allerdings fällt in diesem Fall die Beweislast dem Verklagten zu, welcher nachzuweisen hat, daß er seiner Aufsichtspflicht genügt hat, oder daß der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Hieraus geht beispielsweise klar hervor, daß der Fall, in welchem ein Lehrer angeblich haftbar gemacht wurde, weil bei einem Schulpaziergang durch die Gegend eines heimlich rauchenden Schülers ein kleiner Waldbrand entstand, sich ganz unmöglich so zugetragen haben kann.

Einen Grund zu der Beunruhigung, wie sie insbesondere durch die industriöse Agitation der Versicherungsgesellschaften in die Lehrerschaft getragen wurde, ist mithin in keiner Weise vorhanden. Aber jedenfalls hätten die Lehrervereinigungen immerhin Ursache, sich ernstlich mit dem Plan einer Haftpflichtversicherung auf Gegenseitigkeit zu befassen, um die Lehrer gegen die ihnen aus der Geltendmachung der Haftpflicht erwachsenden Schäden sicher zu stellen.

Ausland.

Italien. Die kleine Prinzessin Jolante, die erste Tochter des italienischen Königspaares, hat schon im ersten Jahre ihrer Kindheit die Erfahrung machen müssen, daß Schenkversprechen nicht immer ernst genommen werden dürfen. Bei ihrer Geburt, so berichtet eine Londoner Zeitung, fand die Freude und Begeisterung des römischen Volkes in der Darbietung einer prächtigen Wiege an die Prinzessin Ausdruck. Der Goldschmied, der die Wiege lieferte, beklagte sich nun in einem an die Zeitungen gerichteten Briefe, daß er bis jetzt nur einen kleinen Theil des ihm für sein Werk zukommenden Betrages erhalten habe und nicht wisse, wie er für seine Restforde-

rung Dedung erhalten solle. Die Sache erregte in weiten Kreisen den größten Anstoß, sodaß der König, um die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, den Hauptbetrag für das seiner Tochter „von der freien Begeisterung Roms dargebrachte Geschenk“ beglich. Die Herrscher Italiens, heißt es in dem Londoner Blatte weiter, sind übrigens an dergleichen gewöhnt. So war König Humbert beispielsweise genötigt, den Haupttheil der Kosten für das Denkmal, das seinem Großvater Karl Albert „aus öffentlichen Sammlungen“ vor dem Quirinal errichtet wurde, selbst zu tragen. Ebenso mußte er die Rechnung für die Volksbefestigungen begleichen, die bei seiner silbernen Hochzeit veranlaßt wurden.

Britisch-Indien. Die neuesten Nachrichten aus Indien, die der Londoner „Lancet“ allwöchentlich von einem eigenen Korrespondenten empfängt, lauten in gesundheitlicher Beziehung nach wie vor ungünstig. Nachdem Ende September die Sterblichkeit an der Pest die enorme Zahl von 6386 in einer Woche erreicht hatte, ist jetzt wieder eine kleine, aber kaum wesentliche Verminderung eingetreten. Jedenfalls bedeutet diese Ziffer gegenüber dem Zustand des vorigen Jahres eine sehr bedeutende Verschlimmerung. In der Präsidentschaft Bombay sterben in einer Woche fast 5000 Menschen an der furchterlichen Seuche, in der Stadt Bombay allein gegen 300. Am bedenklichsten ist die Zunahme der Sterblichkeit in der Präsidentschaft Bengalen, die vor einigen Wochen fast als pestfrei betrachtet werden konnte. Eine glückliche Ausnahme macht in diesem Gebiet die Hauptstadt Kalkutta, deren Sterblichkeit schon seit längerer Zeit außerordentlich niedrig ist. Es scheint dies ein Beweis dafür zu sein, daß auch bei ungünstiger Lage in einem tropischen Gebiet die Durchführung hygienischer Maßregeln große Erfolge erzielen kann. Den denkbar schärfsten Gegensatz zu dieser erfreulichen Thatsache bildet der Zustand in der dritten Präsidentschaft Indiens, in Madras. Während in Bombay die Sterblichkeit mit über 60 auf je 1000 Einwohner schon als entsetzlich hoch zu betrachten ist, beträgt sie in Madras jetzt etwa 110 auf 1000, es herrscht dort also innerhalb eines Jahres etwa 10. Einwohner. Dabei ist bisher in dieser Stadt die Pest nicht aufgetreten, sondern die Steigerung der Todesfälle ist zurückzuführen auf Cholera, Dysenterie und Durchfall. Nach den chemischen Untersuchungen trägt die starke Verunreinigung des Trinkwassers die Hauptschuld an diesen Epidemien. In einigen Dörfern der Umgebung von Madras herrschen noch schlimmere Zustände. Die unter beifolgender schlechten Wohnungsverhältnissen lebenden Einwohner sind dort auf die Benutzung stagnierender Wasser angewiesen, in denen sie sich waschen, ihr Vieh und wahrscheinlich auch sich selbst tränken. Die Folge ist eine Sterblichkeit von 150 auf je 1000 Einwohner, und das ist die Lage in unmittelbarer Nähe der wahrscheinlich noch am besten beaufsichtigten Hauptstadt dieses Gebietes. Die Hungersnöth hat auch keinen Rückgang aufzuweisen, denn noch immer verlangen über 400,000 Menschen eine staatliche Unterstützung, um vor dem Hungertode gerettet zu werden. Die Ernteausichten sind in einigen Bezirken gut, in anderen aber hat sich bereits wieder Regenmangel eingestellt, und die Heuschreckenplage hat in der Präsidentschaft Bombay, in den Centralprovinzen und in Baroda beträchtlichen Schaden angerichtet. Die Maßnahme, das Wasser von Brunnen mit einer Lösung von übermangansaurem Kali zu versehen, hat sich zur Bekämpfung der Cholera als ganz ungenügend erwiesen. Eine gewisse Menge von organischen Stoffen kann durch dieses

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Amerikanische Gymnasien.

(Von unserem New-Yorker Korrespondenten.)

Unter den Amerikanern, die alljährlich über den „herringspond“ schwärmen, um die alte Welt kennen zu lernen, über die man angeblich so verächtlich denkt und die doch eine so große Anziehungskraft ausübt, wird der Deutsche wohl manche kennen lernen, die ihn durch Klugheit, Energie, durch praktischen Sinn und Geschäftstüchtigkeit imponiren, aber nur selten einen, der bezüglich des Bildungsgrades auf einer Stufe steht, wie man sie von einem Mann aus besseren bürgerlichen Kreisen erwarten kann, selbst wenn er sich einem nicht gelehrten Berufe gewidmet hat. Es muß dies umso mehr Wunder nehmen, da anscheinend doch schon seit längerem Jahren die Amerikaner für Kenntnisse und Wissenschaften eine große Verehrung hegen, wie aus den Riesensummen ersichtlich, die von vielen Milliardären alljährlich den höheren Lehranstalten zugewendet werden.

Diese Anomalie erklärt sich daraus, daß bis noch vor Kurzem hier dieselben Ansichten vorherrschten, wie dies auch bis dahin bei den Betreibern jenseits des Ozeans der Fall war, nämlich, daß Bildung zwar eine sehr schöne Sache sei, aber nur für Leute, die eine praktische Verwendung dafür hätten, notwendig sei. Ein Kaufmann, so meinte man, verlore nur seine Zeit, wenn er länger als bis zum vierzehnten Jahre in der Schule bleibe.

Zeit einiger Zeit haben diese Meinungen aber einen völligen Umschwung erfahren. Gerade in den Lehranstalten, die für die unteren Massen der Bevölkerung bestimmt sind, den High schools, soll jetzt der Unterricht in der Weise geleitet werden, daß die Schüler eine allgemeine und umfassende Bildung erhalten, während bisher

die Fächer strikt getrennt sind und der Lehrgang für diejenigen, welche sich dem Handelsstand widmen wollten, ein durchaus verschiedener war als für die, die einen gelehrten Beruf zu ergreifen gedachten.

Die High schools entsprechen ungefähr unseren Gymnasien, unterscheiden sich indes insofern von denselben, als der Unterricht daselbst unlosst ertheilt wird. So sind es allerdings hauptsächlich die Kinder aus dem Volke, welche dieselben besuchen, während die Vorseherstellen die ihnen in Privatschulen senden, wo bezahlt wird. Nun scheiden sich aber bei uns die Klassen ja insofern weniger als in der alten Welt, als niemand meint, daß eine höhere Bildung zu niedriger körperlicher Arbeit ungeeignet macht; der Arbeiter findet es ganz natürlich, sich einem Studium zu widmen und der Student sieht nichts Außergewöhnliches darin, wenn er zu einer ganz niedrigen Beschäftigung greift, um sich sein Brod zu verdienen. Man hegt hier jetzt die Ansicht, daß Bildung zu höheren Aufgaben befähigt, zu den allerbedeutsamen aber auch nicht unfähig macht.

Nach in einer anderen Art gleicht die High school dem Gymnasium nicht, sie soll nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen. Da dieselbe Eigentum des Volkes ist, so steht der Besuch Jedem offen, gleich wie der eines Museums oder einer Nationalbibliothek, und derselbe gestaltet sich oft zu einem recht interessanten. Kommt man des Morgens, ehe der Unterricht beginnt, so gelangt man zuerst in einen riesigen Saal, in dem sich mehrere Hunderte von Kindern befinden, während auf einer Estrade eine Reihe Kautschuks für die Gäste steht. Mit dem Schlage 9 betreten die Lehrer den Saal und nun wird zuerst eine Hymne gesungen und ein Kapitel aus der Bibel verlesen. Darauf finden die verschiedensten Mittheilungen statt, über eine Fußball-Partie, wenn der nächste Cricket-match sein werde zc. Nun erscheint der Direktor, und an irgend ein Vorkommniß vom vorher-

gehenden Tage anknüpfend hält er im gemüthlichsten Tone eine kleine Rede, in der er über eine oder die andere bürgerliche Tugend und die Pflicht, sie auszuüben, spricht.

Auf dem Piano wird nun ein Marsch gespielt, eine Bank nach der anderen setzt sich, die Schüler verlassen den Saal. Mit Glas versehene Scheidemände rollen herab und der Raum ist im Moment in 9 verschiedene Klassen getrennt, wo nun der eigentliche Unterricht stattfindet. Bisher scheidet derselbe sich in 4 Abtheilungen je nach dem Beruf, welchen der Lernende später ergreifen wollte, doch ist man, wie bemerkt, von dieser Methode zurückgekommen und wie in den deutschen Gymnasien soll er für Alle im Großen und Ganzen gleich sein; einzelne Fächer allerdings nicht obligatorisch, sondern fakultativ.

Es ist bezeichnend, daß man sich hier zu diesen Anschauungen durchgerungen hat. Früher hieß es vor Allem praktisch, „smart“ werden, alle Wissenschaft, die nicht direkt nützlich sein konnte, galt als unnützer Ballast. Jetzt ist man der Ansicht, daß was ein Arbeitgeber von einem jungen Manne verlangt, nicht technische Kenntnisse sind, die nur die Erfahrung lehren kann, sondern eine allgemeine Bildung, die das Urtheil schärft und die Auflassungskraft vermehrt.

Die alte Welt hat da entschieden ihren Einfluß ausgeübt, aber man hat die von dort übernommenen Ideen amerikanisirt. Wie erwähnt, wird in den High schools nicht nur gelehrt, sondern auch erjogen, die Schüler zu allerlei Handlungen des praktischen Lebens angehalten. Der Bürger der Vereinigten Staaten ist der Meinung, daß es nie zu spät sei, zu lernen, jedoch auch nie zu früh, zu handeln. Für ihn scheidet sich das Leben nicht in zwei Theile, den ersten, wo man empfängt, den zweiten, wo man leistet, von Anfang bis zu Ende besteht es nur aus einem; bis zum letzten Athemzuge soll gelernt, aber auch während des ganzen Daseins hindurch geschafft und gehandelt werden.

Karl Schenk.

Mittel, das übrigens das Wasser roth färbt, gerstet werden, aber bisher ist ein Erfolg nicht erwiesen. In einigen Plagen scheint die Cholera nach dieser Desinfektion zum Stillstand gekommen zu sein, aber an anderen ist eine Befestigung nicht bemerkbar, und wahrscheinlich genügt die Stärke der Lösung, die in Rücksicht auf den Gebrauch des Wassers nicht vermehrt werden kann, nicht zur Vernichtung des Cholera-Bacillus.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Oktober.

o. Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin waren gestern alle öffentlichen und einzelne private Gebäude beslaggt. Aus dem gleichen Anlaß fand im Königl. Theater eine Festvorstellung „Oberon“ und im Kurhaus ein Festkonzert statt.

— **Auguste Victoria-Stift.** Nachdem in der Damen-Sitzung vom 19. Oktober der Beschluß gefaßt worden ist, in diesem Jahre wieder ein größeres Bazarfest zum Besten des obengenannten Damenheims zu veranstalten, sind dazu die eleganten Theaterfäle des Hofballa-Stabliments für Dienstag, den 3. Dezember, gewonnen worden. Das Handarbeitskränzchen des Vereins tritt Freitag, den 25. Oktober, nach längerer Pause im bisherigen Winterlokal des Restaurants „Tivoli“, Luisenstraße 2, wieder zusammen und dort finden auch die Beratungen und Vorbereitungen für das projektierte Bazarfest statt. Eine rege Beteiligung der Damenwelt Wiesbadens soll, wie wir hören, für das letztere in Aussicht stehen, da dem Festprogramm eine ganz eigenartige, allerliebste Idee zu Grunde gelegt ist, welche zu eleganter Entfaltung individuellen Gesinnung ein reiches Feld bietet. Wir hoffen, noch später nähere Einzelheiten darüber verraten zu dürfen.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: In dem Konzert letzten Mittwoch hörten wir die Pfingstkantate von Bach für Orgel, Cello und Bariton, sowie die Kirchenarie von Stradella für Orgel und Cello, vorgelesen von den Herren Wald, Rucko und Habich, und freuten uns, daß diese schönen Kompositionen, welche zu hören so selten Gelegenheit ist, in das Programm aufgenommen waren. Daß dieselben in vollkommener Weise zu Gehör gebracht wurden, war selbstverständlich und die lautlose Stille, mit der diese Kompositionen angehört wurden, zeigte deutlich als der lauteste Beifall, wie tief dieselben bei den zahlreichen Zuhörern ins Herz gedrungen waren. Ebenso fanden die anderen Nummern des Programms ungetrübten Beifall, wie dies aus den Ausrufungen der Zuhörer, die sich in anerkennender Weise über dieselben und die ganze Art und Weise, wie diese Konzerte eingerichtet sind, aussprechen, zu ersehen war. — Heute Abend werden wir die Freude haben, die Konzertsängerin Fräulein Bertha Grimm (Altistin), Tochter und Schülerin des hier lebenden königlichen Kammermusikers und Komponisten Herrn Jean Grimm, die uns von ihrem Auftreten in früheren Konzerten in angenehmer Erinnerung ist, zu hören. Dieselbe wird das Bahnlied von Beethoven, sowie „Sei stille“ von Joach. Raff singen. Es steht bei den weiteren schönen Orgelkompositionen, Choralen und geistlichen Volksliedern, welche das Programm verzeichnet, ein schöner Abend bevor. Daß diese Konzerte in der Marktkirche jeden Mittwoch Abend 8 Uhr, bei freiem Eintritt stattfinden, ist bekannt.

— **Außerkurssetzung der silbernen Zwanzigpfennigstücke.** In der vom Bundesrathspenium in der Donnerstag-Sitzung den 17. Oktober in Aussicht genommene Vorberathung überweisen Vorlage über die Außerkurssetzung der Zwanzigpfennigstücke aus Silber handelt es sich um den letzten Schritt zu diesem Ziele, diese Münzsorte aus dem Verkehr zu bringen. Die Anordnung ihrer Einziehung ist schon vor längerer Zeit erfolgt, und infolge dieser Anordnung sind denn auch bereits beträchtliche Posten von den ausgeprägten silbernen Zwanzigpfennigstücken dem Verkehr entzogen. Insgesamt waren für 35,7 Mill. M. silberne Zwanzigpfennigstücke geprägt worden. Davon waren Ende September d. J. für 29,4 Mill. M. bereits eingezogen, sodas nur noch für 6,3 Millionen im Verkehr waren. Es ist anzunehmen, daß, wenn die Außerkurssetzung nunmehr durch den Bundesrath angeordnet werden wird, von dieser Summe noch einige Millionen zur Einlieferung gelangen werden. Jedenfalls wird es als wahrscheinlich erachtet, daß die Summe der silbernen Zwanzigpfennigstücke, welche schließlich nicht einziehbar sein werden, hinter derjenigen der goldenen Fünfmarkstücke, die sich bekanntlich auf 4 Millionen beläuft,

zurückbleiben wird. Im Uebrigen geht jetzt auch die Einziehung der gleichfalls zur Außerkurssetzung bestimmten Nidelzwanzigpfennigstücke, die sich nur eines kurzen Daseins zu erfreuen vermögen, rüstig vorwärts. Von dieser Münzsorte waren insgesamt für 5 Mill. M. geprägt worden. Ende September war bereits der größere Theil, nämlich für 2,9 Mill. M. zur Einziehung gelangt, sodas noch Nidelzwanzigpfennigstücke im Betrage von 2,1 Mill. M. im Verkehr waren. Für diese Münzsorte wird sich die Einziehungsdauer noch länger erstrecken.

— **Um die portofreie Beförderung von Bedarfsgegenständen zu erreichen,** sind von einzelnen Dienststellen den an die Lieferer gerichteten Bestellungen häufig Postpaketadressen beigelegt worden, die im Voraus mit dem Vermerk „Militaria“ und einem Abdruck des Dienststempels versehen waren. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß dieses Verfahren nicht zulässig ist, weil Sendungen der vorerwähnten Art unmittelbare Lieferungen von Privatunternehmern darstellen und daher portoflichtig sind.

— **Vermächtniß.** Wie schon gemeldet, hat der am 17. Oktober verstorbene Baumeister Heinrich Sontag sein gesamtes Vermögen von ungefähr einer Million Mark bis auf eine Kleinigkeit dem Bonifaciusverein testamentarisch vermacht. Der Verstorbene hinterläßt keine direkten Erben. 500,000 M. sollen laut testamentarischer Bestimmung nach Berlin zum Bau einer Kirche. Der Bauplatz muß von anderer Seite beschafft und nur für den Aufbau dürfen diese 500,000 Mark verwandt werden. Die Missionsstelle Schierstein ist mit 10,000 M. bedacht. Das Uebrige steht zur freien Verfügung des Centralcomitès zu Paderborn. Wie sehr der Verstorbene seine Angelegenheiten bis ins Kleinste geordnet hat, ergibt sich daraus, daß er selbst auf seinem Sterbebette die Depesche an den Vorsitzenden des Generalvorstandes des Bonifaciusvereins zu Paderborn aufsetzte, welche sofort nach seinem Tode abgefaßt werden sollte. Herr Prälat Probst Rade ist bereits zur Ordnung des Nachlasses hier eingetroffen.

— **Die Beschäftigung der Kinder** an den nun beginnenden langen Abenden ist eine Frage, die Erwähnung verdient. Ist eine besondere Kinderstube zur Verfügung, so ist der Sache leichter abgeholfen. Die Kinder, größere und kleinere, unterhalten sich unter sich, wiewohl es dabei, auch bei den besterzogenen, nie ohne Jant und Jantgeschrei abgeht. Besser ist auch hier, die Kinder bekommen Anleitung zu einer ruhigen Thätigkeit, die jedes von ihnen interessiert und jedes einzelne für sich ausführen kann. Müssen aber die äußerst beweglichen Kleinen, wie es in den meisten Familien der Fall ist, sich mit der ganzen Familie in den langen Winterabenden im allgemeinen Wohnzimmer aufhalten, so will es des Aergerns, des Störens, Schellens und Weinsens kein Ende nehmen. Der frische Geist und leichte Sinn des Kindes hat immer und immer wieder die Anwesenheit vielleicht des ernst arbeitenden Vaters oder der Mutter, oder auch des Besuches vergessen. Es kann nicht anders, es geht seinem Interesse nach und „Jugend hat nicht Tugend“, ruhig geht das nimmer zu, wenn das Kind nicht eine Arbeit hat, welche sein Denken fesselt. Dergleichen giebt es viele, nur sind sie vielfach den Eltern unbekannt. Es ist aber nur Flug und liegt in beiderseitigem Interesse, sich um solche Beschäftigungen zu kümmern, die über dem Werthe der oft theuren Spiele stehen, weil sie ein wirkliches brauchbares Erzeugniß liefern und infolge dessen nicht bloß dem Ausfüllen der Zeit dienen, sondern die Lust am Schaffen anregen. In solchen Beschäftigungen gehören Papparbeiten, das Flechten unter Papierstreifen zu Tüschchen, Körbchen, Kästchen, die Laubstängelarbeiten und das Verzieren der letzteren. Was kann dadurch nicht allein aus einem alten Cigarettenstumpfen Schönes dargestellt werden? Man bestreicht dieses oder die ausgelegten Gegenstände mit Summi und bestreicht dieselben je nach Geschmack mit Gerstenkörnern, Strahlmalen, Blättern, Fichtennadeln und dergleichen, den Summi kann man auch mit Casseler Braun oder Graphitpulver bestreuen oder das Ganze bronzieren. Man mache schöne Zeichnungen auf die Flächen und bestreicht das Ganze mit Wachs in Terpentin aufgelöst. Die Zeichnung, welche durchscheint, kann nun dünn in Oelfarben nachgezeichnet werden. Besonders Vergnügen macht den Kindern das Erfinden von Zeichnungen, überhaupt das möglichst selbständige Arbeiten, und es erhält die Ruhe ohne Scheltwort, weil dadurch die Gedanken des kindlichen Geistes gesammelt werden.

— **Einen Ausruf an die Frauen und Mädchen gegen den Vogelwurf** ersieht im Ramen des österreichischen Bundes der Vogelfreunde Frau Sophie v. Khenenberg. Es heißt darin: Aus Paris droht wieder die barbarische Mode, Vogel-

leichen auf den Hüften zu tragen. Die romanischen Völker haben keinen Sinn für Thierschutz im Allgemeinen und vollends keinen für Vogelschutz im Besonderen. Alljährlich fallen Hunderttausende unserer deutschen Singvögel und Schwalben (von den ausländischen Vogelarten gar nicht zu sprechen!) der Feindschmederei der südlichen Völker und der thörichtesten Putscherei der Frauen zum Opfer! Ein wahrer Sturm hat sich dagegen erhoben. Der österreichische Bund der Vogelfreunde hat das ausgezeichnete kärntnerische Vogelschutzgesetz als Reichsgesetz empfohlen, hat die Internationale Liga ins Leben gerufen, welche in Wien ihren Sitz hat und auf Durchbringung eines internationalen Vogelschutzgesetzes hinarbeitet. Auch in Deutschland, Holland, England u. wird mit Macht darauf losgehauen, und die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, in der die Feindschmederei und Barmherzigkeit endlich doch die Uebermacht erringen und ein internationales Vogelschutzgesetz dem Massenmorde im Süden ein Ende bereitet. Schon beschäftigt sich in Oesterreich und Deutschland die Ministerien ernstlich mit dieser hochwichtigen Frage — aber der Weg des Gesetzes ist leider nicht kurz und bis zu der ersehnten, segensreichen Stunde, in welcher die Staatsgewalt den Uebermuth der Vogelfänger und Vogelwäber energig händigt, müssen wir uns selbst helfen. Weiset eine Mode zurück, die unseren geliebten, nützlichen Sängern das Leben kostet! Tragt keinen Hut, der mit Vogelweiden verunfalltet ist — es ist ein häßlicher, liebloser Pug, der Eurem Herzen keine Ehre macht! Sagt nicht: „Wenn wir ihn nicht tragen, tragen ihn andere!“ Gebt ein gutes Beispiel Euren gedankenlosen Mitgeschwestern. Immer, wo Sitte und Würde in Frage kamen, waren die deutschen Frauen die ersten, sie zu vertreten!

Vereins-Versammlungen.

* Die Generalversammlung des „Stolze'schen Stenographen-Vereins“ (E. S.) fand am Mittwoch im Hotel „Union“ statt. Dem Jahresbericht zufolge hat der Verein eine recht stattliche Vereinsziffer aufzuweisen. Die vielseitigen Lesestoffe bietende Bibliothek wurde von Mitgliedern fleißig benutzt. Die Resultate der Wettstreiten zeigten, daß tüchtig geübt worden war. Der seitherige Vorstand wurde wiedergewählt. Das Stiftungsfest wird demnächst durch einen Ausflug gefeiert.

Vereins-Feste.

* Das Männer-Quartett „Hilaria“ hielt am letzten Sonntag zur Feier seines 19. Stiftungsfestes in der neu renovirten Halle des „Turn-Vereins“, Hellmündstraße, eine Abendunterhaltung mit darauffolgendem Tanz ab, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, daß die große Halle bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Viele mußten wieder umkehren. Was den Verlauf anbetrifft, so zeigte die Aktivität des Vereins, daß sie unter Leitung des jetzigen Dirigenten, des Musiklehrers Herrn E. Schloffer von hier, in gefanglicher Beziehung bedeutende Fortschritte gemacht hat. Der 30 Sänger zählende Chor brachte, nächst dem vom Dirigenten komponirten Wahlspruch, „Maienacht“ (Seibert), „Am Ort, wo meine Wiege stand“ (Gandberg), „Wenn alle Brunnlein fließen“ (Werth), „Gute Nacht“ (Klopp) und „Nun ist der Lenz gekommen“ (Sturm) zum Vortrag. Die Chöre kamen vom leiseren piano bis zum stärksten forte rein und sein nuanciert zum Vortrag und errangen köstlichen Beifall. Ganz besonders sprach der Chor „Gute Nacht“ (Klopp) an. Das Vereinsmitglied E. Kneuper erntete mit seinen beiden Baritonrollen „Das Sternlein“ und „Ein wenig Wein, ein wenig Liebe“ ebenfalls reichen Beifall. Waren zu der Veranstaltung genug Wiesbadener Sangesbrüder erschienen, so kann der Verein auch den Besuch zweier auswärtiger bestreuerter Gesangsvereine verzeichnen, und zwar des Gesangsvereins „Arion“-Dohleim und des Gesangs-Quartetts „Harmonia“-Mainz, welche mit ihrer Aktivität erschienen waren. Während der erstere Verein, ebenfalls unter Leitung des obengenannten Dirigenten, durch den prachtvollen Vortrag einiger Chöre die Zuhörer zu rauschendem Applaus hinriß, brachte das letztgenannte Quartett außer zweier Volkslieder noch einige Soli und Duette zum Vortrag, welche ebenfalls gut gelangen. Der von den drei Vereinen in der Stärke von 80 Sängern vorgelegte Chor „Sonntagfeier im Walde“ (Werth) gereicht durch seine Ausführung den Sängern auch zur Ehre. Auch die Borträge des Mitgliedes Lehmann verfielen, wie immer, ihre Wirkung nicht. Im Verlauf des Abends überreichte der Präsident der Mainzer, Herr Pauls, dem Verein ein Gruppenbild seiner Aktivisten zur Erinnerung an verchiedentlich gemeinsam betriebene Festlichkeiten. Trotz des großen Programms war daselbst

Normalstimmen aus dem Publikum.

Von einem Freunde unserer Zeitung erhalten wir folgende Zuschrift, die wir der Begutachtung unserer Leser nicht vorenthalten wollen.

Sehr geehrte Redaktion! Eine der für mich annehmlichsten Rubriken Ihrer Zeitung ist die der „Stimmen aus dem Publikum“. Sie ist gesund-demokratisch im allerbesten Sinn. Bis vor Kurzem galt das häßliche Wort vom „beschränkten Untertanen-Verstand“ auch noch für die Zeitungsläser. Die Unerwartung der Redaktionen (nicht wahr, Sie nehmen mir diesen Ausdruck nicht übel, Herr Redakteur?) sprachen zur Menge, diese aber — bewunderte und schweig. Mit den Erfordernissen einer neuen, demokratisch angehauchten Zeit ist dies aber nun anders geworden; aufgelaute Zeitungsläser lassen — wie in den Geschworenengerichten — auch das Latenclement zum Wort kommen. So entstanden auch Ihre „Stimmen aus dem Publikum“. Darum lese ich auch diese vortheilhaften Herzensergießungen waderer, einsichtsvoller Männer und Frauen stets mit wahrer Befriedigung. Ist doch von meiner — echt deutschen — tiefen Ehrfurcht für Alles, was in der Zeitung gedruckt steht, ein Theil auch auf die gelegentlichen Mitarbeiter unserer Zeitung übergegangen. Aber da gerathe ich nun oft in ein recht peinliches Dilemma. Kaum hat mir heute in der „Stimmen aus dem Publikum“ ein Mann, der durch die Schärfe seines Urtheils meine höchste Bewunderung erregte, bewiesen, daß — um einen beliebigen Gegenstand aus vielen herauszugreifen — z. B. die neue Schule am Markt (oder jetzt Schloß) — ein total verpöhlter gräßlicher Kasten wäre, der die herrliche Marktkirche nur verschandelte — kaum bin ich so glücklich, durch den Schreiber nun zu einer „eigenen“ Meinung über gekommen zu sein, so kommt morgen eine wüthende Entgegnung, in der mir ebenso sonnenklar bewiesen wird, daß die Marktschule ein edles, vornehmer Kunstwerk sei, auf das Wiesbaden, wie auf seinen genialen Stadtbaumeister Semmer, stolz sein müßte. Es ist zum Verzagen! Wie soll man unter solchen Umständen jemals zu seiner eigenen Meinung kommen!

Man hört oft behaupten, daß in diesem Zwiespalt älterer und neuerer Ansichten die Stimmen der beiden Heerlager Wiesbadens, die man als „Vireche“ und „Hargeloffene“ bezeichnet, zu Gehör kämen. Wenn es nun schon nicht schön ist, mit dem Steinamen „Vireche“ jene ehrwürdigen Mitglieder der echten, alten Patrizierfamilien dieser Stadt zu bezeichnen, die Wiesbaden geschaffen haben, deren Namen im goldenen Buch unseres Kapitols schon seit Jahrhunderten prangen, und deren glückliche Ahnen schon in jenen alten Zeiten auf dem heutigen Kurhausplatz ihren Kohl und ihre Dindourz gepflanzt haben, so ist es noch weniger schön, ihnen das Recht abzuspochen, sich für die „Hargeloffenen“ im Rath der Stadt zu halten und überall — echt konservativ — vor Ueberstürzung und der unruhigen Neuerungssucht der „Hargeloffenen“, der Eindringlinge zu warnen. Und sehen wir uns dies Element einmal näher an. Wiesbaden hatte ein friedliches, ungekünsteltes, zufriedenes Dasein. Da kam die neue Zeit! Deutschland wurde einig, das demoralisierende Spiel, der Schandfleck der Stadt, mußte aufhören — statt der Ganner, Tageblende und Kofolten aller Länder zogen die reichen Leute Deutschlands und anderer Länder mit Frauen und Töchtern (die sie früher nicht in die anrüchliche Badegesellschaft bringen mochten) gänzlich nach Wiesbaden. Was soll ich schildern, was Jeder weiß? — So entstand die neue, schöne, großartige Wiesbaden. Und wer ist der eigentliche Schöpfer desselben? — Die „Hargeloffenen“, die etwas Besseres als die verächtliche Bezeichnung verdient hätten. Und sie sollten kein Recht haben, an e r s t e Stelle, sie, als die Mehrzahl, über die Geschichte der neuen, von ihnen geschaffenen Stadt zu entscheiden?

Doch ich mache noch die Bemerkung, daß mich mein empfindliches, unansehbares Gerechtigkeitsgefühl etwas weit von meinem Thema, den „Stimmen aus dem Publikum“, entfernt hat. Ich lehre darum wieder zu ihnen zurück, wenn ich Ihnen, Herr Redakteur, einen Vorschlag für eine neue Form der „Stimmen“ unterbreite, der wohl im Stande wäre, nach allen Seiten hin Befriedigung zu erwecken und jedem peinlichen Dilemma vorzubeugen. Da es ja unmöglich ist, alle Lieblingshemmata der „Stimmen-Einsender in der von mir gedachten Weise zu be-

handeln, so gebe ich, nur einige herausgreifend, in Folgendem eine Probe meiner Behandlung des stets dankbaren und hochinteressanten Stoffes, und zwar unter dem Titel:

Normal-Durchschnittsstimme aus dem Publikum.

1. Wie steht es mit den Wiesbadener Pferdotrennen? Wie weit sind die Verhandlungen wegen der Rennbahn gediehen? — Es ist die allerhöchste Zeit, diese Fragen einmal wieder so laut wie möglich erklingen zu lassen. Ja, schlafen wir denn? Waren alle die vielfachen Mühen umsonst? — Man hat seiner Zeit Schriftstücke unterzeichnet, prachtvolle, überaus zugehende Artikel in die Zeitungen gebracht, die auch dem Wüthenden die Augen öffnen mußten über die direkte Verpflichtung Wiesbadens, sich nicht länger von einer Anzahl viel kleinerer Bäder übertrumpfen zu lassen, die schon längst ihre Rennbahn und ihre Rennrennen befestigt und sich dabei wohl und blühend befinden. Macht man sich denn in unseren Spießeskreisen auch nur eine blasse Vorstellung davon, was das Zauberwort: „Wiesbadener Rennen“ bedeuten würde? In den Hotels schon acht Tage vorher auch das letzte Zimmer vorausbestellt, am Tage vor dem Beginn ein Riesenvorkehr auf allen Bahnhöfen! Und was für ein Publikum! Keigende, elegante Damen in Zaubertolletten, prächtige Uniformen der höchsten, hohen und — sagen wir: jugendlichen Offiziersgrade, dazuwischen die eleganten (auch gefärbten) Habitus der Rennbahn mit tabellosen Epäuletten, den Monocle im Auge; dazu ein fröhliches Austausch von Grüßen nach rechts und links. Dann der Renntag selbst: ein Gedröh von Lebenslust, Lebensfreude, Weibes-Wonne und — Weith, Schneidigkeit, großzügigen Wagenmuth. — „Ja, das Gold ist nur Chimäre!“ — Und wenn die große Schlacht geschlagen ist, wenn die glücklichen Sieger das schnell gewonnene Gold ebenso schnell im Kreise ihrer ihnen zuwendenden Freunde und — Freundinnen wieder in Lebensgenuß umsetzen, die Verlierer aber sich auf das spätere Jochen verließen; wenn Wänslein und Weiblein in den verschönten Hinterzimmern sich um die mit Karten und Gold beladenen Tische drängen, wo würdige Mitglieder und hoffnungsvoller Nachwuchs des Klubs der „Harmlosen“ die Bank halten — während in stillen Klauen

noch in 2 1/2 Stunden erledigt. Eine reich ausgestattete Tombola brachte manchem Festteilnehmer eine schöne Erinnerung ein. Ein Längchen zum Schluss hielt die Anwesenden bis zum frühen Morgen zusammen.

* Das am verflochtenen Sonntag Vormittag im „Concordiasaale“, Stiftstraße 1, stattgefundene Vereins-Wettstücken und Ringen des Stemm- und Ringklubs „Athletia“ nahm einen schönen Verlauf. Die gebotenen Leistungen im Stemm- und Ringen waren sehr gut, zeigten von sorgemäßer Schulung und die vorgeschriebenen Übungen wurden auch stramm und exakt ausgeführt, ebenso konnte man bei dem Ringen sehr interessante und spannende Gänge beobachten. Die am Nachmittag im selbigen Saale zu Ehren der Sieger, sowie der zum Militär einberufenen Mitglieder stattgefundene Familien-Unterhaltung verlief ebenfalls in schönster Weise und der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Musikkonzerte im Stemm- und Ringen zeigten bei dieser Gelegenheit schöne Leistungen, ebenso wurden die Aufführungen der preisgekrönten Musikstücke (Jongleurkonzerte) mit reichem Beifall aufgenommen. Auch die beliebten Humoristen des Klubs, die Herren K. Belle und J. Geier, fanden mit ihren komischen Vorträgen großen Applaus. Den Glanzpunkt bildete die Preisverteilung an die bei dem Wettstreit hervorgegangenen Sieger. Die Preise bestanden aus prachtvoll ausgeführten Diplomen und Kränzen. Es wurden die nachfolgenden Mitglieder durch Preise ausgezeichnet: Im Stemm- und Ringen 1. Klasse: Wilhelm Belle den 1. Preis mit 80 1/2 Punkten, den 2. Josef Geier 2r mit 71 1/2, den 3. Wilhelm Krahe mit 70, den 4. Johann Forster mit 67 1/2, den 5. Wilhelm Michel mit 67. Im Stemm- und Ringen 2. Klasse erhielt Heinrich Krahe den 1. Preis mit 83 Punkten, Emil Gemmer den 2. mit 64 1/2, August Keller den 3. mit 63, Peter Sorgen den 4. mit 62 und Adolf Bengel den 5. mit 55. Im Ringen (gemeinschaftlich 1. und 2. Klasse) erhielt Heinrich Walbmann den 1. Preis, Georg Brandtscheid den 2., Wilhelm Krahe den 3., Johann Forster den 4., Aug. Keller den 5. und Heinr. Krahe den 6. Preis. F 491

* Aus der Umgebung. In Dillenburg feierte der Cigarrenmacher Herr Frh. Volker sein 50-jähriges Berufsjubiläum in der Tabak- und Cigarrenfabrik von Joh. Dan. Haas. Vom Kaiser erhielt er die silberne Medaille für 50-jährige treue Dienste. — Der bekannte Alterthumsforscher Bezirkskonservator Dr. Biedel in Marburg ist im Alter von 68 Jahren gestorben. — Eine vor einigen Tagen von auswärts in Mainz zugezogene Arbeiterfamilie hat ihre neunjährige Kind in ihrer Wohnung bei schwarzem Kaffee und etwas Brod zurückgelassen und ist verschwunden. Das arme Kind, das schon an drei Tagen sich allein überlassen war, war derart entkräftet, daß es ins Hospital verbracht werden mußte. — Der in Schierstein begüterte Schreinermeister Mack aus Frankfurt a. M. stand dort wegen Meineids z. vor dem Schwurgericht, wurde aber nach dem auf Nichtschuld lautenden Wäurpruch der Geschworenen freigesprochen. — In Löhnberg und Oberiefenbach wurden freiwillige Feuerwehren gegründet, zu welchen sich je etwa 60 Mitglieder angemeldet haben. — In Espya bei Uffingen fand die Verdingung des auf der Heimreise aus der China-Expedition bei Bremen verstorbenen Philipp Weil statt. Das Leichengeld betrug ein großes, besonders von Seiten der Vereine. — Schloß Friedrichshof, dessen Verwaltung bis zum 1. Januar 1902 im Namen der verlebten Kaiserin Friedrich weitergeführt wird, geht mit diesem Datum in Besitz des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen über. Mit Anfang Mai werden genannte Herrschaften ihren Sitz dauernd nach Friedrichshof verlegen. — Für mehr als 40-jährige tadellose Dienstzeit erhielten die beiden Hebammen Frau Busch in Montabaur und Frau Diefenthal in Ebernhahn von der Kaiserin je eine schöne vergoldete Broche mit der Aufschrift: „Treue Dienste“. — Herr Lehrer Schmidt aus Roth ist mit dem 15. November d. J. nach Cassdorf, Kreis St. Goarshausen, versetzt. — Gerichtsassessor Halben, bisher in Weiphar, ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht in Kagenelnbogen versetzt. — Die Gemeindebehörde von Biebstadt hat dem Elektrikermeister Joh. Gottlob Kühn, früher in Wiesbaden, die Einrichtung einer elektrischen Lichtanlage übertragen. Bis jetzt sind durch Einzeichnung in eine Liste über 1400 Flammen gesucht; eine Firma beabsichtigt sich allein mit 200 Flammen. Auch die gesammelten Strahlen sollen mit elektrischem Lichte beleuchtet werden. — In Riederfeld hat sich in der Familie des Kaufmanns H. ein trauriger Unglücksfall zugetragen. Das dreijährige Söhnchen zog die auf dem Tisch befindliche Kaffeelanne mit heißem Inhalt über sich und erlitt dabei so erhebliche Brandwunden, daß es nach Verlauf

einiger Stunden verstarb. — In Staffel wurde Herr Pfarrer Wegandt am Tage seines Einzugs von sämtlichen Vereinen und der Schuljugend, unter Vorantritt der Kapelle Schmidt, ein Fackelzug gebracht. — In Dachsenhausen brach ein Schindelfeuer in der Scheune des in der Nähe liegenden, dem Freiherrn v. Preuschen gehörenden Hofgutes „Dachsenborn“ aus. Die Scheune brannte total nieder. Mit vernichtet wurden dem Pächter Klein 110 Fuder Korn und 30 Fuder Hafer, die enormen Heu- und Strohvorräte nicht gerechnet. — Die Aktien-Gesellschaft Bad Nassau kaufte für 19,000 Mark das Besitzthum des Vorkauf- und Kredit-Vereins in Nassau. — Die zwischen Idstein und Riederhausen (auf der sog. Wasserschleife) neu errichtete Lokstation ist abgenommen und wird nächster Tage dem Betriebe übergeben. — Der Fleischer-Verein (Hessen und Nassau) hält am 3. November in Mainz einen Bezirkskongress, auf welchem zum neuen Zolltarif Stellung genommen werden soll. — Auf ein eine Rente und einige Schah großes Häuschen der israelitischen Kultusgemeinde in Königstein wurden 3000 Mark geboten; ein neuer Beweis, wie sehr dort der Preis der Immobilien gestiegen ist. — Die Hausbesitzer in Homburg haben eine Eingabe an den Magistrat gemacht, worin um Vertheilung der Suez- und Kanalsteuer auf die Einkommensteuer nachgesucht wird, um den ohnehin genug besteuerten Hausbesitzern diese Lasten zu erleichtern. — In Ems wurde vor etwa einer Woche der Telephonkasten an der unteren Station der Malbergbahn entzogen und die Elemente, sowie der Hörer gestohlen. Der Verdacht lenkt sich auf Schüler. — Die Riederbachbahn-Gesellschaft hat, wie feinerzeit mitgeteilt, von dem Kommunal-Landtag die Aufgabe erhalten, bis zu einem bestimmten Termine mit dem Weiterbau der Bahn von Hesselshausen bis Rengersrieden zu beginnen. Verschiedene Gemeinden wünschen nun eine Vollbahn Hadamar-Rengersrieden oder Rimbürg-Rengersrieden. Der Preisausschuß des Oberlandkreises hat nun in seiner letzten Sitzung beschlossen, einen Zuschuß nur dann zu gewähren, wenn die Bahn bis Löhnberg gebaut würde. — In Cassel haben eine Anzahl Mannschaften der 4. Eskadron des dortigen Hess. Husaren-Regiments Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg (2. Hess.) Nr. 14 einen erst kürzlich eingetretenen Vertrauten, welcher nachlässig und unpünktlich im Dienst war und deshalb wohl mit Recht Veranlassung zur Unzufriedenheit z. gegeben haben mag, mit verschiedenen Werkzeugen und Ausrüstungsgegenständen derartig brutal mißhandelt, daß der Vermisste schwere blutige Verletzungen am Kopfe davontrug, an deren Folgen er durch Hinzutritt von Komplikationen gestorben ist.

Gerichtssaal.

* Der „Kriegsruf“ der Heilsarmee. Die Frage, ob die Anhänger der „Heilsarmee“, die den „Kriegsruf“ in Wirklichkeit und Häusern verkaufen, eines Wanderwerbescheines bedürfen, d. h. ein der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen unterworfenen Gewerbe betreiben, war vom Landgericht verneint worden. Das Kammergericht hat, nach der „Deutschen Juristenzeitung“, das freisprechende Urtheil aufgehoben. Es führt aus, daß diese Art des Betriebes des „Kriegsruf“ alle Begriffsmomente des Gewerbebetriebes im Umherziehen erfülle. Der Heilbetriebe unterliege der Steuer auch dann, wenn er für Rechnung einer anderen physischen oder juristischen Person die betreffenden Geschäfte abschließt, und betreibe somit auch das Gewerbe im Umherziehen, wenn er fortgesetzt zu dem Zwecke diese Geschäfte vornimmt, damit diese andere Person daraus dauernden Gewinn zieht. Es sei deshalb belanglos, daß der Angeklagte völlig unentgeltlich gehandelt und den gesammelten Erlös seinem „Kapital“ übergeben hat. In Betracht komme nur, ob beim Verlaufe des „Kriegsruf“ nur die Selbstkosten gedeckt werden sollen, oder ob die Erzielung eines dauernden Gewinnes für die Heilsarmee beabsichtigt war. Das Kammergericht hat nach dieser Richtung hin noch weitere Feststellungen für nötig erachtet und aus diesem Grunde das Berufungs-urtheil aufgehoben.

Kleine Chronik.

Frau Wlf., Tochter des Rittmeisters v. Korzhleisch, der beim kaiserlichen Dragoner-Regiment stand und noch unter Friedrich dem Großen gefochten hat, beging im Kreise ihrer Kinder und Enkel den hundertsten Geburtstag. Die alte Dame ist körperlich und geistig noch ziemlich rüstig; sie weiß noch viel aus ihrer Kinderzeit zu erzählen. Die

Jubilatin wurde durch vielfache Ehrungen ausgezeichnet; das Offizierscorps des kaiserlichen Dragoner-Regiments überreichte ihr ein kostbares Blumenbüschel und ließ ihr durch die Regimentskapelle ein Ständchen bringen. In einer der letzten Nächte hörte man auf dem Felde bei Bern eine Frauensperson fürchterlich schreien. Da das Schreien andauerte, machten sich Landleute mit Laternen auf, die Schreiende zu suchen. Sie kamen in eine Wiese, auf der eine Frau todt lag. Bei der Todten befand sich ein etwa 4 bis 5 Monate altes Kind, welches herzbewegend wimmerte. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß sich die Frauensperson mit Gift umgebracht hatte. Gift hatte sie auch dem Kinde gegeben, das im Spital verstarb. Die Mutter des wahrscheinlich unehelichen Kindes war in einem Berner Restaurant als Kellnerin angestellt. Man hat über ihre Identität noch keine zuverlässigen Anhaltspunkte.

Bei dem Bierkonkursprozess in Bamberg gegen den Brauereibesitzer Rübham machte der Vertreter der Steuerbehörde die interessante Mitteilung, daß der Culmbacher Bierexport infolge des bekannten Couleurprozesses seit 1/2 Jahren um 83,400 Hektoliter zurückgegangen sei. Es sei dies ein sicherer Beweis dafür, daß die Fälschung des Bieres durch Couleur überall bitter empfunden werde. Die Culmbacher Brauereien hätten durch die Verwendung von Couleur jährlich ca. 300,000 Mk. an Malzverbrauch gespart.

In Regersdorf bei den Posten bei am Forst Jastrub verfehrende Gefreite Jhl vom 4. bairischen Infanterie-Regiment den 14-jährigen Sohn des Schreiners Brisch aus Wallhörs aus Unvorsichtigkeit beim Gewehrladen.

Mr. Jakob Rogers, der Leiter der Lokomotivwerke, der vor einigen Monaten gestorben ist, hinterließ sein auf 20 Millionen Mark geschätztes Vermögen dem Metropolitan Museum of Art. Seine Verwandten hinterließ er nur eine Million. Diese begannen sogleich ein Verfahren, das Testament anzugreifen. Am Mittwoch wurde ein Ausgleich erreicht; die Museumsbehörde verbanden sich dazu, den Erben eine Million Mark zu dem, was Rogers ihnen hinterlassen hatte, hinzuzuzahlen. Das Einkommen aus dem Besitz wird dem Museum eine jährliche Rente von einer Million sichern, so daß es dadurch mit den großen europäischen Kunsthändlern in Wettbewerb treten kann. Europäische Kunsthändler haben den Museumsbehörde schon 200 seltene Gemälde angeboten.

Sport.

* Eine automobilistische Kraftleistung. Aus Nürnberg wird geschrieben: Gelegentlich einer Wette fuhr ein Automobil (Fabrikat Union-Nürnberg) vom Fuße des Burgbergs, mit zwei erwachsenen Personen besetzt, die direkt mittlere Straße glatt und anstandslos zur Freiheit hinauf. Nachdem der letzte Theil der Straße eine Steigung von 32 pCt. aufweist, ist dies als eine ganz hervorragende Leistung zu bezeichnen. Auf der Ebene entwickelt der Wagen eine Geschwindigkeit von vierzig Kilometern in der Stunde.

Letzte Nachrichten.

wb. Paris, 22. Oktober. Die Meldung über die Verhandlungen der Delegirten des Bergarbeiter-Syndikats lauten widersprechend. Der „Matin“ berichtet, daß die drei gemäßigten Delegirten den Antrag gestellt hätten, den Gesamtstreik nur auf acht Tage zu beschließen. Die Bergarbeiter müßten sich damit begnügen, während dieser Zeit durch Streikhandlungen ihre Solidarität zu beweisen. Eine derartige Demonstration würde zeigen, was die Bergarbeiter zu erreichen im Stande seien. Dieser Antrag wurde aber von den revolutionär-gesinnten Delegirten abgelehnt mit der Begründung, daß man die unter den Bergarbeitern herrschende Erregung kräftig unterstützen müsse. Anderen Blättern zufolge hätten die Delegirten noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt, sondern sich an die Deputirten der Bergbau-Unternehmer mit dem Ersuchen gewandt, bei der Regierung zu interveniren und überdies ihre Ansicht über eine etwaige Vertagung des Gesamtaustrittes zu äußern.

wb. Madrid, 22. Oktober. Der Ministerpräsident ist erkrankt und hülert das Vett. — In der

weniger anspruchsvoller Restaurants eine etwas merkwürdige Herrengesellschaft, meist Buchmacher, aber auch, dem Anschein nach, einige Jodels darunter, sich zusammengefunden hat, um nach Verriegelung der Thür im Flüsteren merkwürdige Berechnungen anzustellen, als deren Ergebnis nicht kleine Summen von Kronen und Doppeltkronen — die kleinsten Münzeinheiten des Pferdebesitzes — hinüber und herüber fliegen, wobei gereizte Jodels mit behaglichem Grinsen Anekdoten erzählen, wie es gemacht wird, daß Pferde gewinnen, an die kein Mensch gedacht hätte, d. h. außer den Eingeweihten. — Und wenn man nun an dies Alles denkt, wer wird da einen Augenblick zögern, zu sagen: Alle Eure schönen Redensarten von Hebung der Pferdezeit sind Alimbin, an den Ihr selbst nicht glaubt. Spiel, Geldgier, wahnstänlige Genußsucht sind Eure Treibfedern, darum fort mit diesem demoralisirenden, sogar den kleinen Mann zum Spieler erziehenden Thun und Treiben, fort in die Kumpellammer der übrigen „nobelen Passanten“, der Nachwelt zum Staunen und Gelächter!

2. Wen sein Weg — vielleicht seit Monaten wieder einmal — an der Ostseite des königlichen Theaters entlang führt, der sieht — außer einem unsere schönen Kuranlagen wieder einmal beunruhigenden langen Bouzou — voll Verwunderung nicht am Theater einen Neubau, einen riesigen Umbau in die Höhe steigen: das Gebäude, den Flügel für die Räume des „Foyer“. Da steht denn wohl so Mancher still — und sein Verstand mit ihm — wenn er überlegt: Wo will das noch hin? — Wer soll das noch Alles bezahlen? — Brauchen wir überhaupt ein Foyer? Sing es nicht ohne ein solches? Und wenn es einmal fertig sein wird, was kommt dann an die Reihe? Auf der anderen Seite — der Symmetrie wegen — ein großer Konzertsaal? L'appétit vient en mangeant! Schließlich wird vielleicht noch der kleine See auf dem Wannen-Damm mit zum Bühnenraum genommen und mit Glas überdacht. Wie könnte dadurch die Meer-Modenwelt (mit e i e m Mondschein) im „Oberton“ gewinnen, garnicht davon zu reden, wenn „Lobengrin“, von einem lebendigen, dreifachen Schwaan gezogen, hinten angeschwommen käme! — Doch, Scherz bei Seite bei so bitterem Ernst: war all dieser Theaterluxus nötig? Wird das Publikum nicht geradezu

nur zogen, statt er zogen? Wird es übersättigt, nicht stets nur noch mehr und mehr verlangen? Ich bin überzeugt, daß Tausende es mit nachfühlen: es war doch eine stillbeglückte Zeit, jene unsere traumlichen alten Theaters tränen an der Gde. Wohl wurde der Raum durch das Wachsen der Stadt schließlich zu klein — doch da hätte sich Rath schaffen lassen, vielleicht durch Uin- und Umbauten. Und wenn den Vorschriften wegen der Feuerficherheit hier nicht Genüge zu leisten war — so nun, so hätte man sich ja vielleicht auch zu einem massiveren Neubau entschließen können — wenn nicht an derselben, dann auch an einer anderen Stelle. — natürlich unter Berücksichtigung aller der Anforderungen, die man berechtigt ist, an ein der Weltkultur würdiges Theater zu stellen, wozu in erster Linie bequeme, vornehme Nebenräume, d. h. also, große Garderoben, Foyers, Buffets zc. zc., gehören. Denn wer heut ein Theater bauen will, der baue es so, oder lasse es ganz bleiben. Wer von uns möchte sich noch in jene alten Feuer-Räufel von anno Domini wagen? Wohl Niemand. Deshalb kann man den Foyerbau auch nur aufs Freudigste begrüßen. Und sollte unser schönes, neues Haus auch dann das Schlimmste, was uns befehlen könnte, — nun, was wäre dann das Schlimmste, was uns befehlen könnte? — Ein ganz neues zu bauen. Bitte, nicht zu schreien! Ich weiß, was ich sage. So hüßlich unser königliches Theater ist, so ist es doch schon etwas — sagen wir: veraltet. Welches ist das Theater der Zukunft? — Der durch das Prinz-Regenten-Theater in München geschaffene neue Typ: „Ueberbahrentheil“. Also fort mit Schanden mit dem alten Theater, mit seinen zwiefelartigen, architektonischen Zärsungen! Vielleicht ersticht es Dr. Rauch für ein Williges — viel wird ja nicht herauskommen. Dann aber, ohne spießhaft: Strupel, ein bißchen tief in den großen Stadtkübel gegriffen — sagen wir mit einem Minimum von etwa 10 Millionen, und ein wirklich modernes Theater à la Prinz-Regenten-Theater gebaut. O, ich sehe es schon im Geiste, für und fertig, oben auf dem Ringel, durch elektrische Bahn (Hilfsminuten-Betrieb) mit dem Antheilspaly, wo dann auch schon das neue Kurhaus prangt, verbunden — siehe die anmuthig gewundene, neue Festschraube — oben den majestätischen fernhin leuchtend-stehenden:

lehren sich der Muse, Abends von einem elektrischen Lichtmeer übergoßen — Wiesbaden als das wahre Mekka der Kunst, sein Theater als die Kaaba — — „Stömt herbei, ihr Böhlerschaaren!“ —

Sie sehen aus diesen zwei kleinen Beispielen, Herr Redakteur, wie ich mir die reformirten „Stimmen aus dem Publikum“ denke. Wozu all die Zanerei, oft durch ein halbes Dutzend Nummern? Es wird einem von den Herren Redakteuren ein Leichtes sein, aus dem Muth der pro und contra eines die Gemüther beivogenden aktuellen Stoffes nach dem von mir gegebenen Rezept stets eine „Normal-Durchschnittsstimme aus dem Publikum“ herzustellen, die alle Meinungen friedlich vereinigt und alle Klagen und Wünsche zum Ausdruck bringt. Dann aber auch mit dem ganzen Raum der früheren „Stimmen“ unbarmherzig in den Papierkorb! Denn wer wollte es leugnen, daß Vieles davon so bodenlos überflüssiges Zeug ist, daß Einem beim Lesen oft die Haare zu Berge stehen? Th. R.

Aus Kunst und Leben.

* Fachleute über die Leistung Santos-Dumonts. Der Oberst Renard, Chef der militärischen Luftschiffer-Abtheilung von Meudon, äußerte sich über die Fahrt Santos-Dumonts: Er hat das geleistet, was uns, meinem Bruder und mir, schon 1884 gelungen ist. Damals fuhrten wir mit der France von Meudon nach Villa Coublay und zurück, das sind 10 Kilometer. Zweimal fuhrten wir von Meudon nach der Kirche von Kuteuil, was der Entfernung von St. Cloud nach dem Eisenbahn entspricht. Santos-Dumont hat uns nur darin übertriffen, daß er 7 Meter in der Sekunde gefahren ist, während wir nur 6,50 Meter erreichten. Dafür hatte er aber auch einen härteren Motor. Santos-Dumonts Leistung ist schön, aber nicht außerordentlich. Ich table an dem Preis Deutsch, daß er nicht Bedingungen stellte, die geeignet waren, die Wissenschaft einen Schritt vorwärts kommen zu lassen. Auch von anderen Fachleuten wird, obwohl sie der Fahrt Santos-Dumonts alle Anerkennung zollen, doch die Ansicht getheilt, daß sie noch weit davon entfernt sei, eine Lösung des Problems des freien

Kammer kam es bei Erörterung der Vorkommnisse in Vigo zu einem lebhaften Zwischenfall. Ein Deputierter beschuldigte den Finanzminister, welcher Vigo in der Kammer vertritt, daß er die Reuterer ermuthige. — Der Finanzminister wohnte der Sitzung nicht bei.

wb. Paris, 22. Oktober. Die Kommission des Aeronautischen Klubs hat beschlossen, am 14. November die endgültige Entscheidung über Zuerkennung des Deutsch-Preises von 100,000 Francs zu fällen, da die Frist für die Preisbewerbung erst am 31. Oktober abläuft. Der „Figaro“ will wissen, Santos-Dumont beabsichtige, von Nizza nach Corsica zu fahren, ja, daß er sich sogar mit dem Plane trage, im nächsten Jahre einen großen Ballon zu bauen und mit ihm eine Fahrt über den Atlantischen Ocean zu versuchen.

wb. Nancy, 22. Oktober. Die Arbeiter der Schuhfabriken in Nancy und Umgebung beabsichtigen, morgen eine Versammlung abzuhalten, um zu entscheiden, ob sie sich dem in einer Fabrik ausgebrochenen Ausstände anschließen wollen. Die Zahl der in Betracht kommenden Schuhmacher beträgt 8000.

Der Freiheitskrieg der Garen.

wb. Christiania, 22. Oktober. Präsident Krüger hat das Vorschlagsrecht, betreffend die Vertheilung der Nobel-Prämie für Förderung der Friedenssache, dahin ausgeübt, daß er beantragte, denselben Herrn Stead in London zu zuerkennen. Die Vätermeldung, daß Präsident Krüger die Prämie erhalten habe, ist unbegründet. Die Zuteilung erfolgt erst am 10. Dezember.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Stadt Wiesbaden eine Viertel Million zum Fenster hinauswerfen will. Unglaublich und doch wahr; in der letzten Stadtverordnetenversammlung ist es beinahe beschlossen worden. Daß die Herrichtung des Paulinenschloßhofs zu einem Provisorium während des Kurhaus-Neubaus so viel kosten wird, ist nach den dortigen Verhandlungen außer Frage, vielleicht werden die Kosten noch den in Wiesbaden zur Regel gewordenen Staats-Überforderungen noch höher kommen. Und dieser Betrag soll lediglich und ganz allein zur Herstellung einer provisorischen Anlage verwendet werden; denn es ist ohne Widerspruch ausgesprochen worden, daß nach 10 oder 12 Jahren das Paulinenschloß abgebrochen und das frei werdende Gelände zu Bauplätzen parzelliert werden soll, oder vielmehr es ist doch ein Widerspruch erhoben worden, aber dahin lautend, daß dies schon in kürzerer Zeit eintreten werde! Heißt das nicht eine Viertelmillion zum Fenster hinauswerfen? Und dies in den schlechtesten Zeiten, in denen sich die Stadt bereits nach neuen Steuerquellen umgesehen hat. Und wozu das Ganze? Damit es in Wiesbaden ja nicht zu einem Saalbau kommt, einer Anlage, die man in jeder einigermaßen bedeutenden Stadt findet, und die in Wiesbaden nötiger wäre als irgendwo. Freilich, wir haben ja hier den Kurfaal, und während des Neubaus sollen wir als Ersatz das Viertelmillionsstück, auf einer ganz respektablen Anhöhe gelegene Provisorium bekommen, dorthin muß Alles zusammengedrängt werden, wenn hier größere Versammlungen und Feste stattfinden. Während der Festlichkeiten, die mit dem 60-jährigen Jubiläum des „Wiesbadener Männergesangsvereins“ verbunden waren, hat sich wieder einmal eine vereinzelte Stimme im „Tagblatt“ erhoben, die einen Nothschrei nach Errichtung eines Saalbaus ausgestoßen hat, sonst herrschte seit etwa 2 Jahren über diese hochwichtige Frage die tiefste Stille. Will man denn hier ganz und gar nicht einsehen, welchen Werth ein Saalbau für Wiesbaden haben würde? Abgesehen von vielen anderen Vorteilen, allein die Abhaltung von großen Festen nach Muster der niederrheinischen in Köln, Düsseldorf und Aachen an Pfingsten, wie viel Geld würden sie nach Wiesbaden bringen! Wenn auch nicht „ungezählte Millionen“, wie das neue Theater (eine Bemerkung, die übrigens durchaus richtig und am Platze war), so doch viele Tausende. Und wie könnte man solche große Musikfeste, so ziemlich das Einzige von Bedeutung, was von Veranstaltungen unserer „Weltstadt“ fehlt, in die stillere Zeit legen, vielleicht zweimal im Jahre, einmal in den Januar oder Februar und einmal in den Juli

oder August. Vor 3 Jahren, wenn wir nicht irren, hatte ein hiesiger Architekt den Vorschlag gemacht, die alte Colonnade zu einem Saalbau einzurichten mit verhältnismäßig geringen Kosten. Sofort erhoben sich, wie das hier zu geschehen pflegt, gegen das neue Projekt mehrere Einwände, den Einen schien es für den nahen Kurfaal gefährlich, die Anderen wollten den „so schönen“ Platz hinter der alten Colonnade nicht hergeben und dergleichen mehr. Worin die Gefahren für das Kurhaus bestehen sollen, ist nicht abzusehen, und der „so schöne“ Platz hinter der alten Colonnade ist erstens nichts weniger als schön (es müßte denn die Dreieckigkeit der Woffel- und Kaffeebude, des Tir au pistolet und des Pissoir zu drei Herrlichkeiten aufgezählt werden), und zweitens sollte von diesem Platz nur ein ganz kleiner Theil zu dem Saalbau herangezogen werden. — Wir wollen nicht weitläufig werden; Jenes dieser Zeilen ist, darauf hinzuweisen, daß die Viertel Million besser angewandt werden kann, als zur Errichtung eines Provisoriums, das nach einigen Jahren wieder abgerissen werden soll, man baue statt dessen einen Saalbau (und zwar nicht auf einer Anhöhe, sondern auf ebenem Terrain), der zugleich als provisorisches Kurhaus dienen kann, bis das neue Kurhaus glücklich unter Dach ist.

Ein alter Wiesbadener.

In der oberen Hehlenstraße macht sich seit einiger Zeit eine solche Zustlosigkeit der Jugend bemerkbar, die jeder Beschreibung spottet. Bis 8 Uhr Abends und noch später wird geläutert und geschrien, daß man selbst bei geschlossenen Fenstern nicht arbeiten kann. Die dortigen Bewohner sind solchen Treiben gegenüber vollständig machtlos und kommt zu dem schrecklichen Lärm auch noch das Gebell eines großen Hundes, den die Kinder beständig necken und der dann mit kräftiger Stimme in das Konzert einfällt. Ist denn hier gar keine Abhilfe zu schaffen? Sind denn die Eltern gar nicht anzuhalten, daß sie mit Beginn der Nacht ihre Kinder nach Hause beordern? Es scheint auch modern zu sein, die Kinder in solcher Weise zu erziehen!

Zu den „so wenig wohlherzogen“ sein Sollenen, die vor Schluß des Konzertes die Marktkirche verlassen, gehört auch ich. Doch beschuldige man nicht vorzeitig, sondern forsche nach dem Grunde, und der ist — ein sehr starker Zug, der schon Viele zum Ausschlagen der Kragen zwang. Man besetzte diesen Zug und man wird sich nicht mehr zu beschweren haben, umso weniger, als die vorzeitig Gehenden sich selbst um einen herrlichen Genuß bringen mußten.

Nach den neuesten Zeitungsnachrichten ist die mörderische Typhus-Epidemie im Industrie-Bezirk Westfalens noch immer in der Zunahme begriffen. Zur Aufklärung der ätiologischen Verhältnisse ist vom Minister der berühmte Professor Koch entsandt, dem es hoffentlich gelingen wird, durch Ergreifung zweckdienlicher Maßregeln der weiteren Ausbreitung einen Riegel vorzusetzen. Der Hauptwerth aller Kampfmittel gegen diese verheerende Völkerverheerung liegt in der Prophylaxe. Dieses zur Verhütung für Wiesbaden. Seit Juni dieses Jahres herrscht nämlich in Sonnenberg eine kleine Typhus-Epidemie, welche von Hause Nr. 34 der Rombacherstraße ihren Ausgang genommen hat. In der Langgasse, Mühlgasse, auch im Villenviertel der Wiesbadenerstraße sind Fälle vorgekommen. Zwölf Fälle sind sicher ärztlich festgestellt, doch steht anzunehmen, daß ihre Zahl viel höher, da neben den schweren und mittel-schweren leichteren Formen unter dem Wille eines Magen-Darmkatarrhs verlaufend, vorkommen, die kaum in ärztliche Behandlung gelangen oder nicht als typhös diagnostiziert werden. Für die weitere Verbreitung der Seuche durch Verschleppung der Typhuskeime sind gerade diese Fälle am gefährlichsten. Einzelne Fälle sind zur Zeit noch in Behandlung. Was nun das Vorkommen von Typhus in Sonnenberg betrifft, scheint die Krankheit hier endemisch zu sein. Sporadische Erkrankungen kommen stets vor, während sie in dem benachbarten Rombach selten sind. Eine größere Ausbreitung erlangte der Typhus zuletzt im Jahre 1895. Nach ärztlicher Aeußerung soll die Ursache in einer Infektion des Trinkwassers zu suchen sein. Ein früher Seitens der Behörden angeordnete Untersuchung der öffentlichen Brunnen hatte ein negatives Resultat. Eine genauere Beschäftigung des in eng eingeschnittenen Thalschlucht belegenen Dorfes, welches von dem unansehnlichen, häufig sehr überfließenden Rombach durchflossen wird, lehrt, daß hier sämtliche Bedingungen, dem Typhusbacillus eine zusagebende Brutstätte zu bereiten, gegeben sind. Der Grund und Boden ist durchweg verseucht, da früher keine cementierten Gruben vorhanden waren und die Fäkalien in den Boden versickerten. Das Bett des Rombachflusses ist durch die Seifenwässer der ober-

halb belegenen Wäschereien, durch die Ab- und Schmutzwässer des Dorfes und durch gelegentlich regenüberschwemmte Senkgruben verschlammte und verunreinigt. Der Wasserlauf selbst ist als Infizier zu erachten und bildet in seiner jetzigen Beschaffenheit eine unmittelbare und drohende Gefahr für Wiesbaden. Durch die Zerhäubung des Wassers, von dem Fontaine und Rombach des Kurparks gespeist werden, kann eine direkte Ansteckung stattfinden. Im Interesse der Erhaltung des kostbarsten Gutes, der Gesundheit, muß der Stadt daran gelegen sein, das Rombach unschädlich zu machen. Dr. H.

Kochet mit Gas! Mit großem Eifer hat die Verwaltung des städtischen Gaswerkes es sich angelegen sein lassen, Reklame für die Verwendung des Gases zu Heiz- und Kochzwecken zu machen. In den Tagesblättern wurden die Billigkeit und die sonstigen Vorzüge gepriesen, auf allen Quittungen des Wasser- und Gaswerkes stand groß und breit in rothem Druck: „Kochet mit Gas, besonders während der Sommerzeit. Keuher! Reuher! angenehm und billig u. c.“ Kein Wunder, daß das Gas in vielen Haushaltungen, auch oft bei Minderbemittelten, zu Kochzwecken Verwendung fand. Die eigentliche Einrichtung war leicht zu bewerkstelligen, da bei neueren Häusern wohl in sämtlichen Stockwerken Gasbeleuchtung vorgesehen und durch Anbringung eines Zwischenmessers die Anlage zu Kochzwecken eine Kleinigkeit war. Auch in älteren Häusern, wo etwa nur die unteren Stockwerke mit Gasleitung versehen waren, konnten mit Leichtigkeit die oberen Stockwerke mittelst Zweigleitung und Zwischenmesser angeschlossen werden. Selbstverständlich mußten alle dergleichen Anlagen zwar von einem Beamten des Gaswerkes besichtigt und gutgeheißen werden. Eine bittere Enttäuschung mag es für Alle gewesen sein, die Gas zu Kochzwecken verwendet haben, als vom 1. April a. c. ab das Kochgas durch Einführung des famosen Einheitspreises ganz erheblich verteuert wurde. Auch die Ansicht des Magistrats, der der Meinung ist, daß Koch- und Heizgas ein Luxusartikel und deshalb die Verteuerung wohl vertragen könne, verdient hier erwähnt zu werden. Der Aufschlag an und für sich wäre jedoch schließlich nicht so schlimm, wenn man nicht bei gleicher Gelegenheit die Bestimmung getroffen hätte, daß alle Zwischenmesser entfernt werden müssen. Was dies bedeutet, hat schon mancher Hausbesitzer schmerzhaft empfunden, der bisher seinen Mietern durch Anschlußleitungen und Zwischenmesser das Gas von seiner eigenen Leitung abgeben konnte und nun gezwungen ist, nicht nur für jedes Stockwerk, sondern sogar für jede Wohnung eine separate Leitung vom Keller aus machen zu lassen. Dies Alles nur, damit die Herren auf dem Gaswerk etwas weniger Arbeit haben. Eigenthümlich ist es, daß der hiesige Hausbesitzerverein bis jetzt zu dieser Angelegenheit geschwiegen hat. Jedenfalls sollte man dort, wo gewünscht wird, daß der Zwischenmesser sitzen bleibt, dies thun, da das angewandte Kapital sich durch Zahlung der Miete glänzend rentiert und jedenfalls viele Haushaltungen Werth darauf legen, zu wissen, wie hoch der Verbrauch an Koch- und Heizgas ist. Auch könnten dann die Anschlußleitungen weiter bestehen bleiben, nur wäre es Sache des Hausbesitzers, den Verbrauch auf den Zwischenmessern selbst zu kontrollieren und mit seinen Mietern zu verrechnen. Das Gaswerk hätte dann wohl in vielen Häusern nur mit einem einzigen Gasabnehmer zu thun und dadurch viel Arbeit gespart, ohne finanziell benachtheiligt zu sein. Was will man denn mit den vielen Zwischenmessern anfangen, die durch diese Verordnung auf Jahre hinaus zu Hunderten, wenn nicht zu Tausenden überflüssig werden? Hat man vielleicht die Absicht, dieselben als Kistkasten in den Anlagen an der Deauville oder sonstwo aufzustellen? Soviel steht jedenfalls fest, daß kein einziger stichhaltiger Grund vorliegt, die Zwischenmesser dort, wo deren Weibsen gewünscht wird, zu entfernen. Aber es paßt nun einmal nicht in die bürokratische Schablone der betreffenden Verwaltung und deshalb werden die Steuerzahler rücksichtslos geschädigt. Hoffentlich ist in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen. G. S.

Geschäftliches.

Es hat gewiß keine Berechtigung.

große Versammlungsräume, Salons u. c. mit Gasglühlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erlangen. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemächlich ist es in unserem trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gemüthlichkeit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unglück angerichtet werden kann. Velen wir doch fortwährend in den Wohnungen von Personen- und Sachbeschädigungen, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosives Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korf in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie unzählige Verurtheilungen ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausfließende Öl die Flamme erlischt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Versicherungs-Gesellschaften das Öl als Brennmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserweiße Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vortrefflich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat. Dixi. 12891

Karl Schipper, Hof-Photograph,

Rheinstraße 31. Telephon 485. Künstlerische Arbeit bei bekannt billigen Preisen. 12794

Der Winter naht mit seinen langen Abenden, an denen das Bedürfniß härter als sonst sich geltend macht. Da reißt sich denn in vielen der Wunsch, neben der Tageszeitung eine Wochen-schrift im Hause zu haben, die das, was die Tageszeitung berichtet, im Uebersichtlichen, eine solche Ergänzung ist die „Berliner Illustrierte Zeitung“, deren allgemeines americanisches Vorzüge die Reichhaltigkeit der bildlichen Veranschaulichung, ein vielseitiger, amüsantester Unterhaltungsstoff und ein in Verhältnis zu dem Gebotenen billiger Abonnementpreis sind. Die verehrl. Leser werden gebeten, den der heutigen Stadtausgabe beiliegenden Prospect einer freundlichen Durchsicht zu würdigen. In Wiesbaden ist die „Berliner Illustrierte Zeitung“ durch die Buchhandlung von H. Faust, Schulgasse 5, für 10 Pf. wöchentlich frei ins Haus zu beziehen.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Stadt-Anlage.

Der wiesbadener Honorar unterer Criminal-Richters ist verdrängt. Zeitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlich für den gemeinsamen redaktionellen Theil: C. Röhre; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag des V. G. Weidmann'schen Buch- und Verlags-Betriebs in Wiesbaden.

lenkbaren Luftschiffes zu bedeuten. Santos-Dumont ist wohl der Sportsman der Luftschiffahrt, der einen schönen Record zu verzeichnen hat, nach der Meinung von Fachleuten wird aber sein System, der mit Wasserstoffgas gefüllte und von einem Motor geleitete Ballon, niemals die entscheidende Lösung bringen. Es ist und wird, erklärt ein Fachmann, mit dem Luftballon dieser Art immer so bestellt bleiben, als wenn man mit einer Wackkerze eine Mauer durchbohren wollte. Unter günstigen Verhältnissen kann der so geleitete Ballon für militärische Zwecke und zur Ueberquerung von Wasserflächen vielleicht Dienste leisten, aber das unter allen Verhältnissen lenkbare Luftschiff wird nur in der Anwendung des Grundprinzips „schwerer als die Luft“ gefunden werden, d. h. in der Konstruktion einer Kraftmaschine, die, ohne Anwendung von Gas, durch ihre eigenen mechanischen Wirkungen und Leistungen sich in die Luft erhebt und sie beherrscht.

k. New-York, 10. Oktober. Den Dankes bietet ihr neuer Präsident jetzt recht ergiebigen Gesprächsstoff: „Wie er sich räuspert, und wie er spuckt“, das wird auf das Eingehendste erörtert. So weist man ihm z. B. vor, daß er bei den geheimen Beratungen zu laut spreche, genau so, als wenn er sich an der Spitze seines Rough-Riders-Regiments befände. Roosevelt, der einen unverfälschten Frohsinn besitzt, geniet sich durchaus nicht, scherzhafte Bemerkungen an die Adresse der Stellenjäger zu richten, denen er nicht im Mindesten verdrigt, daß sie ihm widerwärtig sind. Diese Leute können nicht genug über die Aenderungen der Verhältnisse klagen, welche sich vollzogen hat, seitdem der geduldige und diskrete Mac Kinley nicht mehr im Weißen Hause wohnt. Welcher Skandal, daß der neue Präsident mit der geheiligten Tradition gebrochen und einen Regent an seine Tafel gezogen hat! Man wollte es erst garnicht glauben, daß der schwarze Mr. Booker Washington, der Präsident der Negert-Universität in Tuskegee (Alabama) und Nachfolger des verstorbenen Fred Douglass, im Weiße der Verehrung und kulturellen Hebung seiner Rasse mit Theodore Roosevelt im Weißen Hause an einem Tisch gegessen habe. Es ist das erste Mal gewesen, daß das Präsidentenpaar einen schwarzen Gast in seinen Mauern sah, wenn man von dem Empfange der Hawaiischen Kommission unter der zweiten Präsidentschaft Grover Cleve-

lands absieht. Das Vorkommniß verursachte große Sensation unter den leandern der republikanischen Partei in den Südstaaten, die sehr ungebrocht sind gegen den Präsidenten, daß er so ohne Weiteres mit den Borurtheilen aufräumt, welche die führende Klasse im Süden der Union hehrschien.

Verschiedene Mittheilungen. Man schreibt aus St. Petersburg: Im Sommer d. J. verstarb hier eine Frau Kaiserow, die eine aus 18,000 Bänden bestehende Bibliothek hinterließ. Alle Werke sind ausschließlich von Frauen verfaßt. Die eigenartige Büchersammlung ist kürzlich von dem Bibliophilen Hutchinso in London für den Preis von 25,000 Rubel erworben worden.

Der hier allgemein beliebte Kammerjäger Hans Wuff-Gießen (aus Dresden) hat kürzlich in Leipzig einen Schubert-Abend gegeben, der von ausgezeichnetem Erfolg begleitet war. Der Eindruck, welchen der Künstler mit seinen Liebersehenden hervorrief, wird von der Kritik als ein tiefer und unübergehbare gerühmt.

Aus Dresden schreibt man den „R. N. N.“: Der seit vielen Jahren geplante Bau eines Dresdener Künstlerhauses scheint jetzt ernstlich betrieben zu werden. Kürzlich hatte die Dresdener Kunstgenossenschaft — eine Seceffion giebt es bekanntlich in Dresden nicht mehr — eine Ideenkonferenz für den Bau eines Künstlerhauses ausgeschrieben. Es waren rechtzeitig 13 Arbeiten eingegangen. Die Auszeichnungen erhielten Wiling und Gräbner, Straumer und Franke, Rumpel und Krupisch.

Der cyrho-slavische, in Paris lebende Plakatzeichner und Maler Alphonse Mucha ist dem mystischen Katholizismus verfallen. Der ehemalige Lebemann will demnach eine Weile nach Jerusalem unternehmen und danach trachten, „Werke einer ewigen Kunst zu schaffen und nicht nur kalten Menschen ein gefälliges Bild für ihre lächerlichen Augen zu geben.“

Aus der Schweiz wird berichtet: Der Bundesrath hat beschlossen, keinen der im Frühjahr preisgekrönten Entwürfe eines neuen Briefmarkenbildes ausführen zu lassen; dagegen wurde das eigenmächtige Postdepartement ermächtigt, eine Anzahl bestimmter Künstler zu einem neuen Wettbewerb für ein Markenbild einzuladen.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Beabsichtigte Schliessung von Cementfabriken. Der „Frkf. Ztg.“ zufolge beschlossen in Dortmund die Vertreter des nordwest- und mitteldeutschen Portland-Cement-Industries, wie bereits in Aussicht gestellt, zwecks Schaffung gesunderer Verhältnisse eine Reihe von Fabriken ausser Betrieb zu setzen.

Gaggenauer Eisenwerke. Der starke Kursrückgang der Actien, die von ihrem höchsten Stande von etwa 135 v. H. auf 88 v. H. gesunken sind, wird in Actionär-Kreisen vornehmlich darauf zurückgeführt, dass die 1898 mit der Gesellschaft für Strassenbahnbedarf m. b. H. in Berlin abgeschlossenen Kaufverträge sich nicht bewährten, sondern zum Nachtheil der Gesellschaft deshalb waren, weil die seiner Zeit auf Grund dieser Kaufverträge beschlossene Capitals-Erhöhung von 1 Million Mk., wovon ein grosser Theil auch zu Neubauten verwandt wurde, sich für die Gesellschaft als sehr drückend erweist. In diesen Kreisen sind deshalb Bestrebungen im Gange, diese Verträge, soweit dies angängig ist, wieder rückgängig zu machen. In welcher Weise dies gedacht ist, darüber scheint noch keine Klarheit zu herrschen.

Der Spiritusring hat den Abschlagspreis an die Brenner abermals um 2 Mk., auf 33 Mk. pro Hectoliter, herabgesetzt. Der Abschlagspreis für das Vorjahr betrug 39 Mk. In dieser Preisbewegung kommen die von uns erst kürzlich ausführlicher dargelegten Verlegenheiten des Ringes zum eclatanten Ausdruck. Die Production hat sich unter dem Einfluss der früheren durch den Ring verursachten Preissteigerungen erheblich erweitert, und da die Bemühungen, die Verwendung von denaturirtem Spiritus auszudehnen, einen nur unbedeutenden Erfolg hatten, sind die Vorräthe des Ringes sehr angewachsen, und sieht er sich veranlasst, durch eine Herabsetzung der Preise auf eine möglichste Einschränkung der Production hinzuwirken.

General-Versammlung der Hannoverer Strassenbahn. In der General-Versammlung der Strassenbahn Hannover A.-G. waren 700 Aktionäre mit 14,400,000 Mark Actien vertreten. Da gegen den Vorsitzenden Direktor Basso-Braunsehweig von der Hannoverischen Hypothekbank Bedenken erhoben wurden, so betraute man den Justizrath Kempner mit der Leitung. Zur Diskussion gelangte ein Antrag auf Geldbewilligung durch Zuzahlung und Einsetzung einer Revisionscommission. Der Aufsichtsrath gab die Erklärung ab, in der nächsten ordentlichen General-Versammlung demissioniren zu wollen. Direktor Krüger legte sein Amt nieder. Stadtdirektor Trautmann-Hannover behandelte das gespannte Verhältniss der Bahn zur Kommune und betonte, dass die Bahn ihre vertragsmässige Verpflichtung zur Abgabebzahlung auf die Aussenlinien erfüllen müsse, ohne gute Beziehungen wiederhergestellt würden. Zur Oberleitungsfrage sei die Stellung des Magistrats noch unentschieden. Direktor Krüger gab die Erklärung ab, dass die Anschuldigung der Firma Lamm-Lebenberg, er habe Provisionen von den Ingenieuren Akkumulatorenwerken angenommen, eine Verleumdung sei. Als Voranschlag für nächstes Jahr bezifferte Direktor Krüger die Ausgaben mit 3,616,000 Mk., die Einnahmen mit ca. 4 Millionen; hierzu kämen Ersparnisse durch den geplanten Oberleitungsbetrieb. Der Geldbedarf sei erforderlich für Creditoren in der Höhe von 2,700,000 Mk., für die Oberleitung in der Höhe von 1,500,000 Mk. Die Forderung der Dresdner Bank betrage 1,900,000 Mk. und sei bisher nicht gekündigt. Die Verwaltung erklärte trotzdem den Geldbedarf für dringend. Ein Theil der Aktionäre wollte den Geldbedarf erst nach Prüfung durch eine Revisionscommission bewilligen. Man schritt sodann zur Wahl der Revisionscommission. Es folgte sodann die Abstimmung darüber, ob überhaupt weitere Mittel bewilligt werden sollen. Der Antrag der Verwaltung auf Zuzahlung von 25 Procent bei Gewährung von Vorkzugsrechten und Genusscheinen fand nicht die erforderliche Dreiviertel-Majorität. Die Versammlung verlief mithin resultatlos. Eine neue General-Versammlung wird sofort einberufen.

Actienges. Schuckert. Aus Anlass der Verhandlungen der Gesellschaft mit der A. E. G. wird in der „Allg. Z.“ in München die Forderung nach einer ungeschminkten Darstellung der Verhältnisse der Schuckert-Ges. von Neuen *et cetera*. Das Blatt schreibt: Als im August die Börsen- und Capitalistenkreise durch die peinliche Nachricht überrascht wurden, dass der Aufsichtsrath der Schuckert-Gesellschaft entgegen seinem früheren Beschlusse, eine Dividende von 10 pCt. auszuschütten, von der Vertheilung einer solchen Umgang nehmen wolle, erlitten die Schuckert-Actien einen gewaltigen Preissturz, der vorübergehend den Kurs von 90 pCt. zu Tage förderte. Was dieser Kurs für Einzelactionäre, die die Schuckert-Actien zu den höchsten Preisen — bis 245 pCt. — erworben hätten, bedeutete, bedarf keiner weiteren Erläuterung, und so bot dem Gros der Actionäre auch die sich allmählich entwickelnde Besserung der Actien bis 125 pCt. nur eine sehr mässige Beruhigung. Immerhin war zu einer solchen nach den bekannten Erklärungen der Direction und des Aufsichtsrathes in der General-Versammlung Veranlassung vorhanden. Allein die Folge reifertig diese Anschauung nicht. Neue Enthüllungen, wie zum Beispiel die über die Verhältnisse in Jaice, erfolgten, ohne Widerspruch der Verwaltung zu finden; andere Engagements, wie die in Norwegen, wurden als verlustbringend bezeichnet, Arbeiterentlassungen in grösserem Umfang sollten stattgefunden haben u. s. w. So oft und heftig auch die Leitung und Verwaltung des Unternehmens um Aufklärung angegangen wurden, eine solche blieb den Actionären bisher so gut wie vorenthalten. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn sich neues Misstrauen über die Verhältnisse der Gesellschaft und die früheren Erklärungen ihrer Verwaltung einstellte und ein neuerlicher Rückgang der Actien bis zum Kurse von etwa 83 pCt. eintrat. Wenn es nun auch im Allgemeinen richtig ist, dass die jeweilige Gestaltung des Actienkurses einer Gesellschaft noch keine Veranlassung zu Erklärungen an die Actionäre auf dem Wege der Presse zu geben hat, so muss hiervon in so krassen Fällen wie dem vorliegenden abgegangen werden. Dies umso mehr, weil die Actionäre ja nichts weiter fordern als — wozu sie berechtigt sind — eine ungeschminkte Darlegung aller Verhältnisse der Schuckert-Gesellschaft. Was anderen, wesentlich bedeutenderen und weit weniger angefeindeten Gesellschaften recht ist, muss auch der Schuckert-Gesellschaft billig sein, und es hat keine Berechtigung, die bekanntlich sehr schwer in eine Gruppe zusammenzufassenden kleineren Actionäre lediglich auf den rein formellen Weg zur Geltendmachung ihrer Rechte zu verweisen. So wiederholen wir denn auf das Dringendste den Wunsch auf baldige Einberufung einer General-Versammlung mit der Tagesordnung: Bericht über die gegenwärtige Lage der Gesellschaft, sowie Anregungen und Wünsche der Actionäre. Wir glauben hierzu umso mehr Berechtigung zu haben, als es sich um ein bayerisches Unternehmen handelt, und als die zwei grössten Finanzinstitute Bayerns Einfluss auf die Schuckert-Gesellschaft besitzen. Haben diese beiden Institute, die Bayerische Hypothek- und Wechselbank und die Bayerische Vereinsbank, auch nur ein finanziell unbedeutendes directes Interesse an der Schuckert-Gesellschaft, so wären sie doch als Vertreter ihrer Bank- und Depositenklientel wohl in der Lage, ihnen hierdurch anvertraute, weitgehende Interessen zu schützen. Es bedarf aber vielleicht nicht einmal des Anschlusses der beiden Institute an die Actionärgruppe, welche eine General-Versammlung wünscht; es genügt sehr wahrscheinlich ihr ausgesprochenes Wille, eine solche herbeizuführen, durch eine entsprechende Verlautbarung innerhalb des Aufsichtsrathes der Gesellschaft oder nur einen an die Direction gerichteten Wunsch. Hohe Interessen der Capitalisten, die sich zum grossen Theile aus Bayern rekrutiren, stehen auf dem Spiele; es gilt, uncontrolirbaren Gerüchten oder mehr oder minder verlässigen Mittheilungen von allen Seiten ein Ende zu machen; es gilt, gegebenenfalls vielleicht vorhandene Machinationen, die eine weitere Einschüchterung des Publikums bezwecken, den Boden zu entziehen. Dass hierbei in erster Linie dem Unternehmen selbst gedient würde, bedarf keiner weiteren Begründung.

Oesterreichs Finanzlage. Zu dem Staatsvoranschlag für 1902 bemerkt das dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Exposé des Finanzministers Folgendes: Der Ueberschuss vom Jahre 1900, welcher 49 Millionen Kronen beträgt, könne nur mit einem Betrage von etwas unter 30 Millionen als wirklicher Gebarungüberschuss in Betracht kommen. Die Gebarungverhältnisse des laufenden Jahres liessen dank des vorsichtigen Voranschlags gewärtigen, dass die Staatseinnahmen den Voranschlag erreichen und hoffentlich etwas übertreffen werden. Trotz des unläugbar vorhandenen wirtschaftlichen Niederganges zeige das Wirtschaftsleben Oesterreichs, das sich in bescheidenen Grenzen hält, auf solider Grundlage ein vollkommen erfreuliches Bild. Den wichtigsten Gesichtspunkt bilde die durch das Zusammenwirken der Regierung und des Parlaments eingeleitete Investitionspolitik, die in der namhaften Steigerung des Erfordernisses für die Verzinsung der Staatsschuld (um ca. 8 Mill. Kronen) und in dem Erforderniss für die Vorbereitung der Wasserstrassen Ausdruck finde. Der Minister verweist darauf, dass die Einnahmen der Eisenbahnen gegenwärtig nicht günstig seien. Während die meisten Privatbahnen einen positiven Rückgang der Betriebseinnahmen aufweisen, zeigen die Staatsbahnen immer noch einen allerdings sehr bescheidenen Ueberschuss. Deshalb musste der Voranschlag entsprechend niedriger eingestellt werden (um 8 1/2 Mill. Kronen). Der Finanzminister erklärt sodann, dass der Gewinnantheil an den Erträgen der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn für das nächste Jahr unsicher sei, und dass auch eine Theilzahlung der Södbahn im Budget nicht vorgesehen wurde, weil mehrere Jahresraten vorausbezahlt seien. Bei Erhöhung des 16 1/2 Mill. Kronen betragenden Münzgewinnes erklärt der Minister, dass die Ausprägung der kleineren Münzen schon sehr weit vorgeschritten, bezüglich der Nickelmünzen sogar bereits völlig abgeschlossen und dass auch die Ausgabe dieser Münzen schon weit vorgeschritten sei. Auf die Ermächtigung zur Ausgabe von Tilgungsrenten habe die Finanzverwaltung nicht verzichten können, da sie mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

London, 19. Oktober. Zahlreiche Londoner Geschäftsleute haben sich in Erwartung eines brillanten Geschäftes unlässlich der Krönungsfeierlichkeiten grosse Ausgaben gemacht, die ihnen unter Umständen reichen Gewinn bringen werden, andererseits aber auch zu beträchtlichen Verlusten führen können. Die Furcht vor solchen hat nun die Kaufleute zu einer eigenartigen Sicherheitsmassnahme veranlasst. Die Ursache derselben bildet die Erkrankung Eduard VII., die, wenn auch unbedenklich, den vorsichtigen Geschäftsmanu dennoch mit jeder Eventualität rechnen lässt. So wurden denn Versicherungen auf das Leben des Königs abgeschlossen. Die zu zahlende Prämie beläuft sich pro Jahr auf 10 1/2 Pfd. Sterl. für je 100 Pfd. Versicherungssumme. Nach dieser Berechnung wird also das Leben des Monarchen mit 10:1 notirt, ein Verhältniss, welches immerhin ein Schluss zulässt, dass die Versicherungsgesellschaften dem Könige noch ein ziemlich langes Leben zugestehen. In der letzten Generalversammlung der Actionäre der Birmingham Small Arms-Company erklärte der Präsident Herbert Chamberlain nicht nur die Vertheilung einer Dividende von 20 pCt., sondern er wies auch darauf hin, dass der Jahresgewinn ausserdem die Gewährung einer neuen Gratificac auf jedes Paar alter Actien gestatte. Das steigert den Werth der Dividende auf etwa 150 bis 200 pCt. Während des am 31. Juli zu Ende gegangenen Geschäftsjahres ist der Absatz an Gewehren gerade verdoppelt worden. Man sieht also, dass die Familie Chamberlain, die zu den Hauptactionären der Gesellschaft gehört, aus dem Transvaalkrieg bis jetzt mehr Nutzen gezogen hat als die englische Regierung.

Amerikanischer Ankauf des Panamakanals. Aus New-York meldet eine Lafan-Depesche: Monsieur Hutin, der Vorsitzende der französischen Panamakanal-Gesellschaft conferirt mit Admiral Walker, dem Vorsitzenden der Kanalvermessungs-Commission. Man nimmt an, dass Mr. Hutin ein formelles Anerbieten zum Verkauf der Rechte der Gesellschaft gemacht habe.

Kleiderstoffe! Grosse Sortimente.

Geschw. Meyer,

Langgasse 9.

Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Cravatten,
grosse Auswahl der neuesten Formen,
Plastrons Regats,
Diplomates Selbstbinder
sparte Farben-Sortimente zu bekannt billigen Preisen. 12958

Carl Claes,
Bahnhofstrasse 3.
Wütter!
Bei Luken, Defekt oder Guern Kindern
Adermann's Fenchelbrot, Platte 60 Pf. u. 1 1/2 Pf.
Klein d. Apoth. O. Siebert, a. Hgl. Schloß 14294

Christoile

Bestecke und Tafelgeräthe aller Art, unter Garantie der Silberaufgabe, auf hartem weissen Metall schwer versilbert, weltberühmt durch ihre Gediegenheit und ausserordentliche Haltbarkeit, sowie Eleganz der Modelle, sind seit fast 60 Jahren in allen Kulturländern eingeführt und ersetzen mit Vortheil die lichten Silberwaaren. — Neuheiten. — Fisch-Essbestecke, Café- und Thee-Geschirre, Brodkörbe, Tafelaufsätze, Candelabers etc. — Wiederversilberung. — Alle Christoile-Fabrikate sind mit dem Fabrikzeichen u. dem vollen Namen „Christoile“ gestempelt.

FABRIKZEICHEN

Alleinverkauf. — Frankfurt a. M.
Th. Sackreuter, Schillerplatz 5/7,
Pariser Hof.

(F. n. 228/10) 1125



Jackets in wunderbarer Ausführung, Mk. 22, 18, 15, 12, 5.50
Paletots, reich verziert u. festgept, hoch-elegante Façons, Mk. 39, 26 bis 9.00
Tuchkragen, reich bestickt, nur letzte Neuheiten, Mk. 45, 32 bis 4.50
Golf-Capes in allen feinen Farb. u. Façons, Mk. 15, 12, 10.50, 7.50, 4.25
Kindermäntel u. Jäckchen i. reiz. Ausf., Mk. 10, 7, 5, 3.00

Das **Allerneueste** in

15055

Damen-Confection

bioten in grösster Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Frank & Marx,

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.



Frisch eingetroffen!

Von Havana-Importen der neuesten Ernte sind unter andern in schönen hellen Farben und milder Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Bock & Cie.	v. 22 Pf. bis 100 Pf. p. Stck., ca. 18 verschied. Façons,
Henry Clay	" 26 " " 120 " " " 20 " "
Upmann	" 26 " " 150 " " " 15 " "
Africana	" 30 " " 300 " " " 10 " "
Commercial	" 25 " " 150 " " " 10 " "
Corona	" 35 " " 70 " " " 5 " "
Miel	" 24 " " 60 " " " 5 " "
Murias	" 28 " " 60 " " " 7 " "
Ynclan	" 25 " " 200 " " " 8 " "

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 60 Stck. Inhalt gewähre ich 5% Rabatt.
 Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, so lange Vorrath, 20% Rabatt. 14563

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft:
14. Taunusstrasse 14.

Filiale:
Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Landwirthschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.

Beginn des Wintersemesters 1901-1902 am 28. Oktober. Der ganze Lehrkurs umfasst zwei Wintersemester. Während des dazwischen liegenden Sommers praktische Beschäftigung in gut geleiteten Landwirthschaften, event. durch Vermittelung der Anstalt. Nähere Auskunft, Programme und Berichte unentgeltlich und kostenfrei durch den Institutsvorsteher, Herrn Stadtrath H. Weill, Wiesbaden, Elisabethenstr. 27, oder durch Herrn Deconomierath Müller, Hof Geisberg bei Wiesbaden. 14395

Mobiliar- und Wein-Versteigerung.

Sente Mittwoch, den 23. Oktober ex., Morgens 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich in meinem Auktionslokale

17 Friedrichstraße 47

folgende mir übergebene Gegenstände, als:

10 vollst. Betten, worunter 4 englische eiserne Betten, **1 eleg. Salon-Schränken** (Nussb. mit Gold), **1 Nussb.-Ermeau-Spiegel**, 1 Ottomane und 2 Sessel, Waschkommode, Nähmaschine, Auszieh-, 4-eck. und ovale Tische, **1 Nussb.-Diplomaten-Schreibtisch**, **18 compl. Fenster-Gardinen**, worunter **feine Spachtel-Gardinen**, große Parthie Bettlaken, Bettvorlagen, Tischdecken, Teppiche, Portiären, 6 compl. Emaille-Waschtisletten, Waschgarnituren, Toil.-Eimer, mehrere versilb. Platten, Glas- und Porzellan-Gegenstände, mehrere Gaslister und Ampeln, Lister-Blenden, Gaslocher, Gischrant, Füllöfen, 2 span. Bände, Bettzeug, mehrere silb. Herren und Damen-Taschen-Uhren, **1 Reise-Uhr**, mehrere Wecker-Uhren u., ferner ca.

3000 Flaschen sehr gute Weiß-, Roth- und Südweine,

als: Sattenheimer, Naenthaler, Rüdesheimer, Hochheimer, Dom-Dehauey, Deidesheimer, Graacher, Forster Riesling, Josephshöfer, Oberemmer Auslese, Oeringelheimer, Portwein, Madeira u.

Öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Die Weine kommen Vormittags 11 Uhr zum Ausgebot und werden Proben verabfolgt.

Wilh. Helfrich,
Auctionator und Taxator.

Wellrißstraße 20.

Möbel, Betten und Polsterwaaren

in größter Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Große Ausstellungsräume.

Joh. Weigand & Co.,

Wellrißstraße 20.

Patent-Sprungrahmen „Hygiea“

(Deutsches Reich-Patent No. 122571 und Musterbuch No. 152290 und 152291).



Bilzig, haltbar, zweckmäßig, werden allen Krankenhäusern, Hotels, Pensionen, Privaten u. s. w. bestens empfohlen.

Fabrikation und Alleinvertrieb findet nur durch Unterzeichnete statt.

Mit illustrirter Preisliste und allen weiteren Mittheilungen gern zu Diensten.

Carl Laubach & Co., Wiesbaden.
Fernspr. No. 2335.

NB. Zuverlässige Vertreter für alle andern Städte gesucht. 14791

Wichtig für Bauunternehmer und Fuhrunternehmer!

Ich mache hiermit bekannt, daß in Viebrich unterhalb des Schlosses jederzeit

Sand, Kies, sowie Betonkies

abgeholt werden können.

Es wird mein Bestreben sein, stets nur bestes Material zu liefern, und bitte ich, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Johann Heim, Dampfbaggerei,
Niederwalluf a. Rh.



ärztlich empfohlen,
die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—
die 1/2 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche,
Fruchtsäfte, Südweine

empfehlen

0053

A. Wirth Nachf., Fr. Laupus,
Rheinstrasse 45. Ecke Kirchgasse.

„Restaurant Buchmann“

5 Spiegelgasse 5.

Alleiniger Ausschank des Pfungstädter Exportbieres.

Spezialität: Rheingauer Originalweine.

13761

Bislers v. 12-2 Uhr ab zu Mk. 1.20 u. Mk. 1.50, im Abonnement 1 Mk.
Soupers à 1 Mk. — Reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte.

S. Guttmann & Co.

S. Webergasse 8.

Zu vortheilhaftesten Einkäufen empfehlen:

Kleiderstoffe.

Neuheiten in einfarbigen Stoffen, reine Wolle, Meter von **60 Pf.** an.
 Neuheiten in Homespuns und Zibelines Meter **3.50** bis **1.—** Mk.
 Neuheiten in Blousen-Stoffen, reine Wolle, „ **2.25** bis **1.25** „
 Neuheiten in schwarzen Stoffen „ **4.—** bis **1.—** „
 Neuheiten in schwarzen und farbigen Seidenstoffen und Sammeten
 Meter von **90 Pf.** an.

Damen-Confection.

Costum-Röcke	in Cheviot, Homespun, Zibeline u. Tuch, in einfacher und eleganter Ausführung, mit neuestem Volantschnitt, chic sitzend und fallend,	Mk. 35.— bis 4.—
Blousen	in grösster Auswahl aus Velours, Flanell, Tuch, Japanseide, Taffet, Sammet	„ 20.— „ 3.50
Unterröcke	in Moirée, Velours u. Tuch, in einfacher u. reichster Ausführung, glatt u. Volantschnitt,	„ 15.— „ 1.50
Morgenröcke	in Velours, Flanell und Tuch	Stück „ 20.— „ 4.—
Zier- und Hausschürzen	grösste Auswahl am Platze,	Stück „ 3.50 „ 40 Pf.
Fertige Hauskleider	(Rock und Blouse)	Stück „ 6.— „ 3.—

Neu aufgenommen!

Teppiche, Bettvorlagen, Gardinen,
 wollene Schlafdecken,
 Reisedecken, Steppdecken, Tischdecken
 in nur soliden Qualitäten
 enorm billig.

14576

Kohlen

der besten Gehen, sowie sämtliche Brennmaterialien liefert billigst 19250
 Feldstr. M. Cramer. Telephon 2345.

Verloosung

veranstaltet von der
Künstler-Kolonie Darmstadt

Ziehung Haupttreffer 1. W. v.
 31. Oktober 1901. **Mk. 30,000.—**

Die Gewinne bestehen nur aus Gegenständen, welche durch Neuheit, Zweckmässigkeit, sowie künstlerisch u. technisch mustergültige Ausführung ausgezeichnet sind.

Loose à 2 Mk. (Liste und Porto 25 Pf.) sind zu beziehen durch
L. F. Olnacker, Darmstadt, sowie in Wiesbaden bei **J. Stassen**, Cig.-Handlg.,
L. A. Mascke, Wilhelmstrasse. F 65

Einen Weltruf besitzen Ludolphi's

Petrol-Heizöfen



verbesserten Systems, mit Chamotte-Heizplatten, Wärme-Aufspeicherung und vollständiger Rauch-Verbrennung.

Durchaus geruchlos und gefahrlos.

Mit und ohne Cylinder.

Von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Neuheit: Hochelegante Ausführung, auch als **Necessaire-Tisch** zu benutzen.

Niederlage bei:

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwaarenhandlung,

Ecke der Weber- und Saalgasse.

Telephon 2176.



18436

Schon nächsten Sonnabend
4. Meissner Dombau-Geld-Lotterie.
 Ziehung: 26. Oct. bis 2. Nov.
 Loose à 3 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra.
 13160 Gold-Gewinne u. 1 Prämie, zahlbar ohne Abzug, in Betrage von Mark
375 000
 Im glücklichsten Falle ist der grösste Gewinn Mark
100 000
 Prämie und Hauptgewinne:
 60 000
 40 000
 20 000
 10 000
 Hauptgewinne:
 2 Gew. à 5000—10000
 5 „ 3000—15000
 20 „ 1000—20000
 30 „ 500—15000
 50 „ 300—15000
 150 „ 100—15000
 400 „ 50—20000
 1000 „ 20—20000
 11500 „ 10—115000
 Loose gegen Postanweisung oder Nachnahme empfängt das General-Debit:
Alexander Hessel
 Königl. Sachs. Lotterie-Collection
 Dresden, Weissegasse 1.

Loose in Wiesbaden bei: Carl Cassel, Kirchstrasse 40, W. de Fallois, Hoflieferant, J. Stassen, Kirchstrasse 60.

Man bleibe dem Glücke die Hand!

Sanarienvögel

in jeder Preislage empfiehlt
G. Eichmann,
 Züchter edler Gefangenanarien,
 2 Nauergasse 2.

Badhaus „Zum goldenen Ross“,
 Goldgasse 7.
Elektrische Lichtbäder
 in Verbindung mit Thermalbädern.
 Erste derartige Anstalt Wiesbadens
ärztlich empfohlen
 und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Diabetes, Nerven-, Nieren- und Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.
 Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Garten-Restaurant.
 Gute Pension. 11829
Thermal-Bäder à 60 Pf.

Große Vorräthe

in allen Baumaterialien, speciell Obstbäume, Coniferen, Herbbäume und Biertränder liefert billig; auch Uebernahme ganzer Anlagen von Obst- und Biergärten zu billigen Preisen bei solider Ausführung. 14811

P. Klein,
 Baumschulen- und Landschaftsgärtnerei.
 Inhaber: A. Pawlitzky.
 Fernsprechanschluss 543.

Wäsche mit
Luhns
 Essenz-EXTRACT
 (K.G. 8160) P. 14

Badhaus zum Kranz,
 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
 ganz neu eingerichtet. 11837
 Möblirte Zimmer I. Etage

Maschinenfabrik Wiesbaden

Ges. m. b. H.



Gas-Kamine
Gas-Ofen
Gas-Radiatoren
Heizkörper-
Mäntel.

Neueste Modelle!
Hochelegant!
Sparsam!
Eigne Fabrikate!

Grosse Auswahl. * * * In Betrieb zu sehen.

Verkaufs-Lager: Friedrichstrasse 12.

Wiederverkäufer gesucht.

14223

Männer-Turnverein.

Samstag, den 26. Oktober cr., Abends 8 Uhr
beginnend, in unserer Turnhalle, Plätterstrasse 16:



Ball,

wozu wir unsere Mitglieder ergebenst einladen. Nichtmitglieder können gegen vorherige Anmeldung eingeführt werden.

Der Vorstand.

F 412

Neuherrichtung ächter Spitzen.

(Waschen, Ausbessern, Reapptieren etc.)

Eigene Ateliers in Brüssel und Wiesbaden.

Louis Franke, Wilhelmstrasse 22.

12731

Empfehle p. p. Hoteliers, Restaurateuren, Cafetiers, Bierhandlungen die so berühmten und hervorragenden

Exportbiere der Großbrauereien Thomasbräu München, Aktienbrauerei Dortmund

zu Depotpreisen.

Hochachtungsvoll

Franz A. Hoffmann, Bier-Depot, Thomasbräuerei München, Aktienbrauerei Dortmund, Wiesbaden, Nerostrasse 35/37. — Telephon 2331.

14142

Zur Abwehr!

Infolge böswilliger Nachrede von gewisser Seite, ich hätte überhaupt nie eine Academie besucht u. dergl., sehe ich mich genöthigt, hiermit öffentlich bekannt zu geben, dass ich 4 Semester hindurch auf der **Technisch. Hochschule zu Charlottenburg** und 3 Semester an der **Universität zu Berlin** meine Fachstudien absolvirt habe, wofür jedem Interessenten die **Original-Studienbescheinigungen beider Institute** gern in meinem Geschäftslokale zwecks Einsichtnahme zur Verfügung stehen. Um solchen dreisten Verleumdern nicht länger schutzlos preisgegeben zu sein, werde ich **alle weiteren Angriffe und Schmähbrieft** gerichtlich verfolgen und damit unschädlich machen. 15101

Wiesbaden, 22. Oktober 1901.

Richard Petitpierre,
Optiker,
Häfnergasse 5.

Lanesen & Gawlick.

Laden: **Gr. Burgstrasse 10.** * **Annahmestellen: Moritzstr. 1 und Sedanstr. 6.** **Telephon 579.** **Zugang zur Fabrik: Botzheimerstrasse 55 und Verlängerte Blücherstr.**

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerie. — Decatier-Anstalt.
Schnellste Bedienung. **Mässige Preise.**

11832

erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von **Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.** Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor. In Packeten à 40 Pf. bei **Louis Schild, Lauggasse, E. Moebus, W. H. Birck, Ed. Brecher, L. Lendle, F. H. Müller, Ring-Drogerie, H. Seyb.** 2721

Unser diesjähriger grosser

Cravatten-Ausverkauf

beginnt Samstag, den 26. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12/14.

15035

Kaiser-Panorama.
Mauritiusstr. 3 neben der Walthalla.
Täglich geöffnet von 10-1 Uhr u. von 2-10 Uhr.
Ausgestellt vom 20. bis 26. Oktober:
Neu! Zweite hochinteressante Reise nach Konstantinopel.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.
Drucksachen aller Art liefert schnell u. billig
Edelsteine Buchdruckeri.
Reine Schwalbacherstrasse 3. 11830

Blinden-Anstalt, Blinden-Heim,
Waldmühlstr. 13, Emserstr. 51,
empfehlen die Arbeiten ihrer Jüglinge und Arbeiter: **Körbe** jed. Art u. Größe, **Bürstenwaaren**, als Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Wurzelbürsten, Anschmierer, Kleider- und Wischbürsten zc. zc., ferner **Fußmatten, Kloyser, Strohfelle** zc. zc.
Rohrziege werden schnell u. billig neu geflochten, **Korbreparaturen** gleich und gut ausgeführt.
Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht. F 204

Zähne und Gebisse, speziell ohne **Gaumenplatte, Stützähne, Plomb. in Gold, Amalg., Emaille, Umarb. nicht passender Gebisse.** 14284
Reparatur sofort.
Schmerzli. Zahnoperationen.
Wilhelm Roth, Dentist,
Kirchgasse 22, vis-à-vis d. Nonnenhof.
Sprechstunden von 9-7, Sonntags bis 3 Uhr.
Garantie für tadellose Arbeiten.
Graue Keinetten,
sehr schöne haltbare Waare, v. Cir. 17 Pf. 15019
Geb. Hattmer, Friedrichstrasse 47.

Louis Rommershausen,
Uhrmacher,
Kirchgasse 25
(gegründ. 1838),
empfiehlt sein reich ausgestattetes Lager in allen Sorten **Uhren** in nur bester Qualität zu billigsten Preisen. 15045
Reparatur-Werkstätte.
Handschuhe u. **Sosentücher,** selbstverfertigte, bill.
bei **Fritz Stensch,** Kirchgasse 37. 15019

Damen-Jaquettes,

Paletotes, Capes, Blousen,
letzte Neuheiten, empf. billigst 13773
Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.